№ 15. Mittwoch, 18. Januar 1893. 6. Jahrgang.

General Anzeiger

für Dortmund und die Provinz Westfalen.

(Größte und verbreitetste Zeitung Westfalens.)
Unparteiisches Organ für Jedermann. — Erscheint wöchentlich 6 Mal.

Abonnementspreis: durch die Boten bezogen monatlich 50 ₰ inkl. des „Westfälischen Hausfreund", mit der Wochenbeilage: „Dortmunder Lustige Blätter" nur 10 ₰ mehr. Bei der Post mit den Beilagen: Vierteljährlich 2 ℳ

Insertionspreis: die sechsgespaltene Petitzeile, 15 ₰ für lokale Geschäftsinserate, 20 ₰ für übrige Inserate, 40 ₰ für Reklamen. Redaktion und Expedition: Friedhof 2. Fernsprech-Anschluß Dortmund Nr. 404 Haupt-Agentur Unna Nr. 285.

Politische Uebersicht.

Deutsches Reich.

— In hochoffiziöser Form wird nochmals versichert, daß die Auslassungen Caprivi's in der Militärkommission nicht als eine Aenderung der allgemeinen Richtung unserer auswärtigen Politik zu deuten seien. Die „Nordd. Allg. Ztg." erklärt: Einzelne Blätter des In- und des Auslandes geben bei der Besprechung der jüngsten Aeußerungen des Reichskanzlers der Auffassung Raum, daß damit eine grundsätzliche Aenderung der deutschen Politik, insbesondere hinsichtlich der Aufgaben und Ziele des Dreibundes bekundet werde. Diese Auffassung sei irrig, und daher Tadel wie Lob gleich unverdient. Der Reichskanzler habe in jener Rede bei der Darlegung der für Deutschland als möglich in Betracht zu ziehenden kriegerischen Verwickelungen die Notwendigkeit, unsere Wehrkraft auf den Krieg nach zwei Fronten einzurichten, unter anderem damit begründet, daß nach dem deutsch-österreichischen Bündnisse ein russischer Angriff auf Oesterreich-Ungarn den casus fœderis für uns bilde und Deutschland auf eine gleichzeitige Aktion von Westen her gefaßt und gerüstet sein müsse. Unter Hinweis auf die in Rußland und Frankreich bestehenden Stimmungen und Strömungen ist der Grad der Möglichkeit dieser Eventualität des Näheren erörtert worden. Der Reichskanzler hat mit keinem Worte angedeutet, daß die gegenwärtige auswärtige Politik Deutschlands einen Krieg mit zwei Fronten für eine gegebene Notwendigkeit oder auch nur für wahrscheinlicher, als in den letzten Jahren, erachte, ebenso wenig enthielt die Rede irgend eine Bemerkung, welche den Schluß zuließe, daß unsere auswärtige Politik jemals für andere als für deutsche Interessen einzutreten gesonnen sei. Alles, was in dieser Richtung behauptet wird, beruht entweder auf Unkenntnis oder auf Mißverständnis dessen, was gesagt worden ist.

— Wie der preußische Etat ausweist, soll zum 1. April 1893 nach Maßgabe des § 77 des Reichsgesetzes vom 29. Juli 1890 mit der Errichtung von fünf Berggewerbegerichten für die bedeutenderen Bergbaubezirke des Staates vorgegangen werden, als deren Sitze die Städte Beuthen O.-S., Waldenburg in Schl., Dortmund, Saarbrücken und Aachen in Aussicht genommen sind. Bei jedem dieser Gerichte ist eine entsprechende Anzahl von Kammern — im ganzen 32 — vorgesehen, und zwar in der Regel als sogenannte detachierte Kammern am Amtssitze der königlichen Bergrevierbeamten der betreffenden Gerichtsbezirke. Die gemäß § 57 a. a. O. zu erhebenden Verhandlungsgebühren sind entsprechend der Anzahl der nach ungefährer Annahme zur Verhandlung kommenden Streitsachen auf M. 8000 veranschlagt. Eine einmalige Ausgabe von M. 6000 für das Wahlverfahren und Mark 10000 für die erste Einrichtung der erforderlichen Diensträume sind unter den einmaligen außerordentlichen Ausgaben eingestellt.

Frankreich.

— Dem „XIXieme Siecle" zufolge hätte Baïhaut zugestanden, von der Panama-Kanal-Gesellschaft eine Million Francs verlangt und 375000 Francs erhalten zu haben. Die Morgenblätter kündigen neue Verfolgungen und Haussuchungen an. Der „Figaro" fordert in einem Sensationsartikel die sofortige Demission Carnots und klagt denselben formell an, seit lange den Panamaskandal in seinem ganzen Umfange, sowie die Namen der Schuldigen und die Manöver gewisser Minister, den Geheimfonds zu füllen, gekannt und stillschweigend gebilligt zu haben. Die Panamauntersuchung und der Prozeß hätten Carnot genau so bloßgestellt, wie die formell Angeklagten. Der „Figaro" fordert die Erklärungen Carnots mittels einer Botschaft, dessen Ersetzung durch einen kommandierenden General, welcher die Kammern auflöst und die Neuwahlen ausschreibt.

— Mehrere Morgenblätter verschiedener Parteirichtung beschäftigen sich mit den jüngsten Angriffen auf den Präsidenten Carnot. Die Angriffe seien zum Teil durch Carnot selbst verschuldet, da er auch eine persönliche Politik, sowie durch aktive Teilnahme an der Beseitigung gewisser Minister und an der Neubildung der Kabinette sich der durch die Verfassung ihm gebotenen Deckung entäußert habe. Die „Lanterne", die angeblich zu Floquet Beziehungen unterhält, fordert den Rücktritt Carnots. Er sei zwar gewiß nicht der Korruption verdächtig, aber seine Unterschrift stehe auf einem von seinem ehemaligen Kollegen erkauften Gesetzentwurf. Der „Gaulois" behauptet, der Minister des Innern habe kürzlich an Provinzblätter gerichtete Telegramme, welche Angriffe auf Carnot reproduzierten, inhibiert; Rouvier habe gedroht, er werde, wenn die Untersuchung gegen ihn eingestellt würde, Beweise dafür liefern, daß auch Ribot Beziehungen zu Blasto unterhalten habe. Blasto besitze ein Schreiben Ribots, in welchem dieser wegen geleisteter Geldvorschüsse für die Geheimfonds Dank sage.

Zur Bergarbeiterbewegung.

Dortmund, 16. Jan. Die Zahl der auf Grund des § 3 der Arbeitsordnung abgekehrten Bergleute beträgt genau 1404 Mann. Davon entfallen 525 auf Zeche „Zollern", 388 auf Zeche „Germania" Schacht I und 491 auf Zeche „Germania" Schacht II. Auf Zeche „Graf Beust" bei Essen wurden am Samstag Morgen, 14. Januar, an 190 Leute bereit gelegte Abkehrscheine verteilt. Die Lage Morgen ist die folgende: Auf Zeche „Wolfsbank" sind heute Morgen 29, auf „Christian Levin 50 und auf „Neu-Köln" 25 Mann unter Tage angefahren. Auf Zeche „Prosper" I und II sind heute wieder einige Leute angefahren. Auf Schacht Gustav der Zeche „Viktoria Mathias" ist das Verhältnis wie Samstag. 193 Mann sind dort entlassen. Auf Zeche „Graf Beust" sind heute Morgen 293 Mann angefahren. Die jetzt noch Fehlenden haben die Abkehr. Auf Zeche „Carolus Magnus" ist heute morgen alles angefahren. Auf „Unser Fritz" sind heute Morgen die Bergleute fast vollzählig erschienen, konnten aber nicht alle anfahren, da heute noch nur eine Schicht ist; von morgen ab wird wieder auf zwei Schichten gearbeitet. Auf den Zechen „Heinrich Gustav" und „Amalie" der Harpener Bergbau-Gesellschaft ist der Streik beendet. Es fehlen noch einige Leute, die aber jedenfalls nicht zurückkehren werden. Auf beiden Zechen ist jetzt wieder Morgen-, Nachmittags- und Nachtschicht. Auf den Zechen „Hibernia" und „Wilhelmine Victoria" I ist alles angefahren; auf Schacht II fehlen noch ca. 100 Mann, ferner streiken noch auf Zeche „Carolinenglück" 33 Mann, auf „Pluto" 887, auf „Glückauf Tiefbau" 337, auf „Borussia" 152, auf „Zollern" 490, auf „Germania II" 430, auf „Germania I" 121, auf „Dorstfeld II" 73, auf „Wiendahlsbank" 243, auf „Kaiser Friedrich" 176, auf „Louise Tiefbau" 66, auf „Neu-Iserlohn II" 671, auf „Lothringen" 200, auf „Graf Schwerin" 88, auf „Siebenplaneten" 53, auf „Bruchstraße" 234 und auf „Dahlhauser Tiefbau" 90 Mann. Seit dem 14. Januar nachmittags ist neu hinzugetreten in den Streik ein Teil der Belegschaft von Zeche „Hafenwinkel" bei Dahlhausen (Bochumer Gußstahlverein), 150 Mann. Wieder voll angefahren sind die Belegschaften der Zechen „Gustav", „Consolidation", „Unser Fritz", „Graf Beust", „Graf Bismarck", „Gottessegen", „Freie Vogel u. Unverhofft", „Schürbank u. Charlottenberg" und „Margaretha".

— Die deutsche „Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung" des sozialdemokratischen Verbandes deutscher Bergleute hat am Sonntag ein Extrablatt verbreitet, in welchem folgende Sprache geführt wird: „Einer für alle: Kassierer und Verleger Joh. Meyer, Redakteur H. Schlicke und Th. Werdelmann sind verhaftet. Redakteur Joh Margraf ist im Auftrage der Staatsanwaltschaft verhaftet, soeben wieder freigegeben, weil Grund zur Verhaftung nicht vorlag. Meyer und Schlicke sind brüderlich aneinandergeschlossen nach Essen transportiert. Genau so geschlossen müssen auch wir vorgehen: Gleiche Brüder, gleiches Geschick. Bunte und Bölger, beide Dortmund, verhaftet. Kameraden! Die Geldsackspressen kämpfen mit den gemeinsten und abscheulichsten Waffen. Sie setzen die erbärmlichsten und schlimmsten Lügenberichte in die Welt; Dynamit-Attentate und die blutigsten Verbrechen bringen sie in direktester Verbindung mit den Streikenden. Das sind die scheußlich-ekelhaften Folgen sinnloser, wutschnaubender Profitgier. Diese selbst wird von den Zechen so gehandhabt, daß große Massen Abkehrscheine ausgestellt und die Mietlinge in den Kolonien die sofortige Räumung angesagt wird. Elende Schreckschüsse, um die Einsichtslosen unter den Arbeitern in das alte Joch wieder einzuspannen und sie später noch umsomehr auszubeuten. Erinnert Euch, Kameraden, daran, was die leidende Brüder im Saarrevier schon für Opfer gebracht haben!! Der Vorsitzende vom Streikkomitee, Schillo, schreibt: daß in allen Versammlungen beschlossen ist, trotz aller Maßregelungen weiter zu streiken. Aber der Sieg winkt uns schon; denn dieselben giftschwollenen Schmutzblätter berichten schon von ziemlich überall sich geltend machender Kohlennot: Hält der Kampf noch eine Woche an, dann ist der Sieg für die Dividendenschlucker verloren. In der Einigkeit und Ausdauer liegt unsere Macht. Trotz des Hochdruckes von allen Seiter, trotz Schanzkiverren, Versammlungsverbote und Verhaftungen ist der moralische Sieg unser, indem beschlossen ist, die kämpfenden Kameraden im Saarrevier nicht untergehen zu lassen. Die Feigheit geht unter, aber dem Mutigen gehört die Welt!"

— Die Nachricht über das angebliche Dynamitattentat in Schalke veranlaßt die „Köln. Ztg." zu folgender Betrachtung: „Die in der letzten Zeit vorgekommenen Dynamitanschläge legen die Frage nahe, ob denn auch der furchtbar wirkende Sprengstoff in den Gruben gut aufbewahrt sei, sodaß derselbe von Unbefugten nicht mitgenommen werden könne? In dieser Beziehung ist leider zu bemerken, daß von einer einzigen Grube täglich 100 Dynamitpatronen mitgenommen werden können, ohne daß irgend jemand etwas davon bemerkt. (!) Die Einrichtung ist folgende: Das Dynamit wird jedem Aeltesten einer Kameradschaft, die gewöhnlich aus drei Mann besteht, seitens der Zeche verabfolgt. Das Entnommene wird am Schlusse des Monats berechnet, die entsprechenden Beträge werden auf die einzelnen verfahrenen Schichten verteilt. Das Dynamit verwahren die Bergleute in der Grube in Kisten, die in der Nähe der betreffenden Arbeit stehen, die Kiste steht während der Arbeit meist offen, jeder, der zur Kameradschaft gehört, hat Zugang zu derselben. Die Zechen haben schlechterdings keine Gewißheit darüber, ob das Dynamit, das die Verwaltungen ausgegeben haben, auch verbraucht wird. Eine Prüfung des Dynamitverbrauchs ist nur auf wenigen Zechen eingeführt, nämlich auf denen, wo das Wegthun der Schüsse durch besonders hierfür angestellte ganz zuverlässige Leute besorgt wird: es beschränkt sich dieses nur auf diejenigen Gruben, wo das Schießen ganz besondere Vorsicht erfordert, und zwar der Schlagwetter halber. Eine nähere Ueberwachung läßt sich nicht ausüben, es sei denn, daß jeder einzelne Arbeiter bei der Ausfahrt einer genauen körperlichen Untersuchung unterzogen werde. Das aber wäre lästig und für die überaus große Zahl der braven Bergleute kränkend. In der neuern Zeit ist es übrigens mit der Aufbewahrung der Sprengstoffe viel besser geworden. Früher, noch Ende der 70er Jahre, mußte jeder Bergmann die Sprengstoffe mit nach Hause nehmen. Gewöhnlich lagen die Säcke mit Sprengpulver (je 10 Pfund wiegend) unter den Betten. Auch das Dynamit wurde mitgenommen. Daß damals nicht mehr Unglücksfälle vorgekommen sind, muß eigentlich wunder nehmen."

Lokale Nachrichten.

Dortmund, 17. Januar.

(Der Dortmunder Landwehrverein) hielt am Sonntag Nachmittag im Gewerbevereinssaale seine ordentliche Generalversammlung ab, die sich eines sehr guten Besuches erfreute. Leiter der Versammlung war der erste Vorsitzende Herr Hummitzsch. Nach dem vorgetragenen Kassenbericht belief sich die Gesamteinnahme im verflossenen Rechnungsjahr auf 8863,65 Mark, die Gesamtausgabe auf 8648,38 Mark, mithin Bestand 215,17 Mark. Der Verein hat in zwei Raten je 1000 Mark wiederum bei der Sparkasse zinsbar angelegt. Das Gesamtvermögen beträgt 2087,87 Mark. Außerdem besitzt der Verein ein Inventarvermögen von 5000 Mark, welches bei der Hamburg-Altonaer Feuerversicherungs-Gesellschaft sicher gestellt ist. Im vergangenen Jahre hatte der Landwehrverein 29 Sterbefälle, wofür an Sterbegeld 2147 Mark gezahlt sind. Ferner wurde in 17 Fällen an Sterbegeld für die verstorbenen Frauen der Mitglieder 425 Mark gezahlt. 98 Mitglieder traten dem Verein im Berichtsjahre zu, so daß der Verein 70 Mitglieder mehr als im Vorjahre aufzuweisen hatte. Die Rechnungskommission hat den Kassenbericht geprüft und alles in schönster Ordnung gefunden. Es wurde deshalb nicht allein dem bewährtrn Kassierer die Entlastung erteilt, sondern ihm auch der Dank der Versammlung für die treue und gewissenhafte Kassenführung ausgesprochen. Herr Hummitzsch betonte, daß der Verein mit Stolz auf das verflossene Geschäftsjahr zurückblicken könne. Aus dem Vorstande schieden aus nach dem Turnus: Marks (2. Schriftführer), Kieseheuer und Leichtfinn (Hauptleute), Beukelmann und Ortmann (Beisitzer). Gewählt wurde per Stimmzettel: Beukelmann (2. Schriftführer), einstimmig wählte man per Akklamation die Herren Kieseheuer und Leichtfinn als Hauptleute, als Beisitzer, durch Stimmzettel die Herren Bäckermeister Möller und C. H. Kipper. Darauf teilte der Vorsitzende mit, daß der Geburtstag unseres Kaisers am 27. Januar durch gemeinschaftlichen Kirchgang mit nachfolgendem Kommers im Kühnschen Saale begangen werden sollte. Die Mitglieder möchten sich daran recht rege beteiligen. Am 4. Februar soll die Kaisersgeburtstagsfeier des Landwehrvereins durch Konzert, Theater und Ball im Kühnschen Saale begangen werden. Der Herr Vorsitzende machte sodann noch Mitteilungen über die Sterbekasse des deutschen Kriegerbundes und schloß hierauf die Versammlung mit einem Hoch auf den Kaiser.

(Abgebrochen) ist in der vorvergangenen Nacht an der Sedanstraße ein Zierbaum.

(Schlechter Umgang verdirbt gute Sitten.) Die 18jährige Köchin Marie S. von hier, ein aus einer achtbaren Familie stammendes Mädchen, stand gestern vor dem Schöffengericht wegen Diebstahls. Die Angeklagte, die eine gute Erziehung genossen hat, ist durch schlechten Umgang gänzlich verdorben worden. Das 7. Gebot scheint sie trotz ihrer Jugend vollständig vergessen zu haben, denn sie „mauste" alles, was ihr des Mitnehmens wert erscheint. Am 4. Dezbr. v. Js. war sie von ihrer Herrschaft (wahrscheinlich ihrer Unehrlichkeit wegen) entlassen worden. Da sie nun kein Obdach besaß, so war die Ehefrau Br. von hier gutmütig genug, die Person zu sich zu nehmen und dieselbe mit Speise und Trank reichlich zu bewirten. Zum Dank für ihre Gutmütigkeit, stahl die S. der Frau ein wertvolles Kleid sowie einen Mantel, mit welchen Sachen sie sich dann heimlich entfernte. Wegen dieser niedrigen Handlungsweise bestrafte sie das Gericht mit 3 Monaten Gefängnis.

(Roheit.) Ein Anwohner der Huckarderstraße schlug vorgestern einen Arbeiter mit dem er Streit bekommen hatte, mit einem Beile derartig an den Kopf, daß der Getroffene bewußtlos zusammenbrach.

(Gestürzt) ist gestern Mittag ein 10 Jahre alter Junge beim Schlittschuhlaufen, wobei er einen Oberschenkelbruch erlitt.

Schloß Erlenhof.

Roman von O. Bach.

31 (Nachdruck verboten.)

Die junge Braut schwärmte soviel von der rosigen Zukunft, von der Seligkeit, die sie erwartete, daß Hertha dabei ihren Schmerz nicht ganz zu verbergen wußte, und so tief sie auch das Geheimnis ihres Herzens verhüllt wähnte, Else wußte es an die Oberfläche zu ziehen und in einer vertraulichen Stunde, in denen die beiden Freundinnen Hand in Hand im Parke der Försterschen Villa auf und ab gingen, brach sich der lang eingedämmerte Schmerz Herthas Bahn und dem lauschenden Ohre Elses vertraute sie, was sie bekümmerte und bedrückte.

„Bredow liebt Nora," schluchzte Hertha, indem sie den heißen Kopf an die Schultern Elses lehnte, „und ich muß Verzicht leisten auf das Glück der Liebe, das Du, Else, so reizend schilderst, und das ich nur geahnt, aber nicht genossen habe."

„Thörin," lachte Else munter auf, „soll ich Dir jetzt ein Geheimnis anvertrauen? Graf Bredow liebt nicht Nora, sondern Dich! Männer wie er, können, so behauptet mein Otto, und der versteht etwas davon, wohl einer Nora Sternau den Hof machen, sie aber nicht zur Gemahlin wählen, und wenn Du geschieden bist, Hertha, und Dich nicht vor Deinen Verwandten fürchtest, dann giebst Du Deinem Herrn Vetter einen zierlichen Korb und schlägst Fräulein Nora ein Schnippchen, indem Du ihr den reichen vornehmen Freier vor der Nase, die sie so hoch trägt, fortnimmst. Ich bin wahrhaftig nicht schadenfroh", plauderte sie, indem sie ihren Arm um die Taille Herthas schlang, „aber dieses Fiasko gönnte ich Nora, die immer so siegesgewiß dreinschaut und unser Plebejerhaus wohl nie betreten hätte, wenn sie nicht die Langeweile zu uns geführt hätte."

„Weißt Du, wenn ich die Baronin oder den Baron Sternau von Weitem sehe, dann bekomme ich schon Gähnkrampf und in dieser Athmosphäre von Kälte, Vornehmheit und Dunkel zu leben, muß gräßlich sein. Rudolph ist eigentlich ein hübscher Junge, aber lieben? Brr, nein, lieben könnte ich ihn auch nicht. Also Kopf oben, liebe Hertha, wenn Deine teuren Verwandten eine Heirat mit Rudolph planen, so gönne Ihnen das Vergnügen, Du bist ja Deine eigene Herrin und wie mich Niemand auf der Welt zu einer Heirat ohne Neigung zu zwingen vermocht, so kann Dich, Schatz, doch auch Niemand zwingen. Du wirst Gräfin Bredow, verstanden?

„Ich habe es gesagt und ab", unterbrach sie ihre Rede, „wenn man von Jemandem die Wahrheit spricht, dann ist er nicht weit; dort kommt mein zukünftiger Herr und Gebieter und", raunte sie Hertha ins Ohr, „auch der Deine mit Namen Ullrich, Graf von Bredow, Erb- und Stammherr auf Gut Felseneck, in dem schönen Lande Oesterreich."

Herthas Wangen erglühten, als ihr Bredow mit einem aufleuchtenden Blicke die Hand entgegenstreckte, indem er freudig sagte:

„Ein seltenes Glück! Baronesse Hertha ohne Begleitung ihres Vetters, den ich oft um den Vorzug, sich ungestört in Ihrer Nähe erfreuen zu können, beneidet habe."

Else legte ihren Arm in den ihres Verlobten; Graf Bredow bot Hertha seinen Arm, den sie ein wenig zögernd annahm.

Das junge Paar schritt anfangs schweigend durch die Alleen des Parkes; es merkte nicht, daß Else und Baumann einen anderen Weg eingeschlagen, und erst als sie die rosenumrankte Laube erreicht hatten, in welcher der Graf zum ersten Male seine Worte an Hertha gerichtet, schrak sie aus ihrem seligen Traume auf, und befangen suchten ihre umherschweifenden Augen Else und Baumann, die aber nirgends zu entdecken waren.

„Gönnen Sie mir einen Augenblick das Glück des Alleinseins mit Ihnen, Baronesse Hertha", flüsterte Bredow dem lieblichen Mädchen zu, das schüchtern den Arm aus dem seinen gezogen und zögernd vor der Laube stehen blieb. „Ich habe den Moment ersehnt", fuhr er leidenschaftlich fort, „es handelt sich um mein Glück, um meine Zukunft, Hertha!"

Sie konnte dem Zauber seiner Stimme nicht widerstehen; ihre Augen hingen in unbewußter Zärtlichkeit an dem schönen, erregten Antlitz des geliebten Mannes; ehe sie sich der süßen Gefahr, die in dem Alleinsein mit ihm lag, bewußt geworden, saß sie neben ihm auf der schmalen Rohrbank und wie gebannt lauschte sie den leise geflüsterten glühenden Worten des jungen Mannes.

Ganz leise zirpte die Grille im Hain; melodische Vogelstimmen vermischten sich mit dem Geplätscher des Springbrunnens, der seine Strahlen in das marmorne Becken warf. Die Rosen und Magnolien hauchten ihre süßen, berauschenden Düfte aus; groß und voll stand der Mond an dem blauen, wolkenlosen Himmel, an dem Millionen Sterne glühten und flimmerten.

Aus den dunklen Taxusbecken schimmerten die weißen, schlanken Glieder der marmornen Göttergestalten hervor; der kleine Amor, der inmitten eines Rosengebüsches stand, richtete seinen Pfeil auf das Paar, das in seligem Rausche stumm, dicht an einander geschmiegt alles um sich her vergessen hatte, nur nicht das Eine, daß sie einander liebten, heiß und innig und sich angehören wollten für Zeit und Ewigkeit.

Jetzt, wo sie das Wort der Liebe und Treue getauscht, wo Hertha ihr glühendes, von Glück verklärtes Antlitz an seiner Brust barg, während er ihr von seinem Leid und seiner Qual, von seinen Hoffnungen und Befürchtungen erzählte, gab es für sie kein Hindernis mehr.

„Darf ich also bei Deinem Onkel um Dich werben, mein Lieb?" fragte Bredow, indem er einen innigen Kuß, den ersten, der Herthas Lippen berührte, auf ihren nicht widerstrebenden Mund drückte.

Sie entzog sich jetzt sanft seinen Armen; leise, zagend bat sie:

„Ich fürchte den Einspruch des Onkels; noch hat er das Recht, über mich zu bestimmen; aber binnen zwei Monaten bin ich mündig, dann hört seine Macht auf, und ich kann frei über meine Person, wie über mein Vermögen verfügen. Ich habe meinem Seelsorger versprochen, nicht eher, als mich das Gesetz für selbstständig erklärt, handelnd aufzutreten, und jetzt, wo uns nichts mehr trennen kann, will ich gern das süße Geheimnis, das uns verknüpft, bewahren."

„Und Rudolf Sternau?" fragte Bredow mit einem Anflug von Eifersucht.

„Und Nora?" klang es schelmisch zurück. „Ulrich, wie ich Dir vertraue, so mußt Du mir verzeihen. Ich liebe Dich und bleibe Dein in Ewigkeit."

Er küßte die kleine, weiße Hand, die sich wie zum Schwur emporgestreckt hatte; rasch zog er einen Demantreif vom Finger und ihn an ihn an ihre Hand steckend, flüsterte er leidenschaftlich:

„Ich füge mich Deinem Willen, Geliebte; aber mit diesem Reife binde ich Dich an mich, als meine Braut, als mein geliebtes zweites Ich."

Schon wenige Tage nach ihrer Verlobung mit Graf Bredow hatte der alte Baron Sternau jene verhängnisvolle Unterredung mit Hertha gehabt, die sie rat- und haltlos machte und in ein Chaos widerstrebender Empfindungen versetzte.

Die Liebe zu ihrem Vater, die Sorge um ihn, der, wie ihr Pfarrer Riedel gesagt hatte, bald in die Heimat zurückkehren wollte, stritt mit ihrer heißen, berechtigten Liebe zu Bredow, dem sie sich angelobt und dem zu entsagen ihr eine Unmöglichkeit dünkte.

Sie glaubte den halben Andeutungen des alten Sternau nicht; das Bild ihres Vaters stand rein und erhaben über jedem Verdacht da, aber sie fürchtete dennoch für ihn, denn eine unsichtbare Gefahr schwebte über seinem geliebten Haupte und heimlich schleichend sich ihm nahen und ihn elend machen, wenn sie nicht die Fäden in ihren Händen hielt, die sich als Schlinge zusammenziehen ließen.

Arthur Sternau hatte sehr fein operirt; er hatte die besten und schwersten Hilfstruppen ins Feld gerückt und das, was Pfarrer Riedel ängstlich zu vermeiden gesucht, als letztes und sicherstes Mittel angewendet, um den passiven Widerstand Herthas zu besiegen.

Wie er dem jungen Mädchen gegenüber die Initiattive ergriffen, so trat er auch gegen seinen Sohn mit der ganzen Willenskraft, mit seiner väterlichen Autorität auf.

Rudolf sah sich dadurch plötzlich in die gefahrvollste Lage gedrängt, aus der ihn nur ein geschickter Coup zu retten vermochte.

Nora war die Verbündete ihres Vaters, wie die ihres Bruders; in ihrem eigenen Interesse lag es, das Spiel zu Ende zu bringen, denn sonst konnte Bredow leicht ihren Händen entschlüpfen

* * *

Kehren wir also jetzt zu Felicie zurück, die in einer fieberhaften Aufregung der Wiederkehr ihrer Gesellschafterin entgegensah, die in eigener Angelegenheit, wie sie gesagt, einen wichtigen Gang zu machen hatte.

Die junge Frau ging von ihrem offenen Schreibtisch zum Fenster, von da zurück; immer wieder suchte sie in den einzelnen Fächern mit fieberhafter Hast, ohne aber zu finden, was noch vor wenigen Tagen in ihrem Besitz gewesen war.

Das Kästchen, in dem sie ihre wichtigsten Papiere und ihren Schmuck aufbewahrte, war spurlos verschwunden; sie entsann sich genau, es noch vor wenig Tagen an dem gewohnten Orte gesehen zu haben. Gerade mit Paula hatte sie noch deshalb vor Kurzem einen kleinen Disput. Die Gesellschaft hielt nämlich den fast stets offenen Schreibtisch zur Aufbewahrung so wichtiger Dokumente nicht für geeignet, und in ihrer oft zu Tage tretenden Menschenverachtung hatte sie sogar auf die Möglichkeit eines Diebstahls hingewiesen, den Felicie lachend als absolut unmöglich hingestellt, da ja außer ihnen Beiden nur noch Rudolf und Nora, das Dienstmädchen und ein vor kurzer Zeit vor Rudolf aufgenommener Diener die Wohnung betrat.

(Fortsetzung folgt.)

(Verschiedenes.) Im verflossenen Jahre wurden im städtischen Schlachthause geschlachtet: 7763 (7364) Stück Großvieh, 9070 (8170) Kälber, 20107 (21154) Schweine, 2365 (2436) Schafe, 175 (144) Ziegen und 609 (855) Pferde. Die eingeklammerten Zahlen zeigen das Resultat im Jahre 1891 an. Auffallend ist das Zurückgehen der Pferde und Schweine. 512 ungeborene Kälber und in zahlreichen Fällen Teile von Tieren wurden beanstandet. 86 Stück Rindvieh, 21 Kälber, 51 Schweine, 27 Schafe und 1 Ziege wurden wegen geringgradiger Krankheit an Nichtgewerbetreibende verkauft. — Auf der Rheinischenstraße entstand ein Stubenbrand, der einen Schaden von ca. 100 Mark verursachte. — Der älteste Bürger unser unserer Stadt, Herr Rentner Engelstadt, begeht morgen seinen 95. Geburtstag in voller Geistes- und Körperfrische.

(Verhaftet) wurde gestern der Hausknecht, früher Reisende Josef Metzler, welcher seinem früheren Prinzipale in Coblenz nach und nach den Betrag von 1000 Mark unterschlagen hat.

(Leichtsinn.) Ein Kellner aus der Krone warf gestern Vormittag ein Stück Glas aus einem Fenster des dritten Stockwerkes auf die Straße, welches einem Passanten auf den Kopf fiel, den Hut durchschnitt und dem Manne eine erhebliche Kopfverletzung beibrachte.

Eine Versammlung der Arbeitslosen.

Die auf gestern Vormittag im Zimmermannschen Lokale einberufene Versammlung der Arbeitslosen, verfiel nach längerer Dauer der polizeilichen Auflösung.

Unter den zahlreich Erschienenen mochte sich wohl eine große Zahl Neugieriger befinden, die mal sehen und hören wollten, was gesagt wurde. Gey, als Vorsitzender der Versammlung, teilte mit, daß die Kommission den Herrn Oberbürgermeister Schmieding ersucht habe, einen Vertreter des Magistrats in diese Versammlung zu senden, damit derselbe sich überzeuge, daß dieselbe wirklich von Arbeitslosen besucht sei und von der wirklich traurigen Notlage der Arbeiter Kenntnis nehme. Der überwachende Beamte habe verlangt, daß der mittlere Gang des Saales frei bleibe, er verlange dagegen, daß nur zwei überwachende Beamte anwesend seien und der dritte im Hintergrund stehende Beamte den Saal verlasse. (Letzterer entfernt sich hierauf.)

Lehmann erzählt darauf den Empfang der Kommission beim Oberbürgermeister und den ihnen gewordenen Bescheid derselben. Das Nähere darüber finden unsere Leser bereits in der gestrigen Nummer des „General-Anz." wir können deshalb darüber hinwegehen. Durch die kurze Dauer der Audienz sei die Kommission erhindert worden, das mitgeführte Schriftstück, in welchem die Wünsche der betr. Versammlung niedergelegt, zu überreichen. Nachdem der Oberbürgermeister die Kommission in der erwähnten Form abgefertigt, könne die Kommission keine Verantwortung für die daraus zu ziehenden Folgen übernehmen. Redner zergliedert hierauf die Antwort des Hrn. Oberbürgermeisters. Derselbe habe die Kommission nicht als Vertreter der Arbeitslosen ansehen wollen: obwohl dieselbe am vorigen Mittwoch von der Versammlung gewählt. Die Bewilligung eines Notstandskredits sei bei der gegenwärtigen trostlosen Lage unbedingt erforderlich. Einige andere Städte wie Elberfeld usw. wären im vorigen Jahre mit gutem Beispiel vorangegangen. Man hat nicht erwartet, daß der oberste Vertreter der Stadt von sogenannten Arbeitslosen gesprochen, obwohl die Arbeitslosigkeit hier geradezu chronisch geworden. Die Arbeitslosen seien aber das Opfer der heutigen Gesellschaftsordnung. Viele möchten gern arbeiten, wenn sich ihnen nur lohnende Beschäftigung biete. Von sogenannten Arbeitslosen, wie der Herr Oberbürgermeister Schmieding zu sprechen beliebte, könne wohl keine Rede sein. Die Bauhandwerker seien ja allerdings genötigt während der Wintermonate zu feiern und von den im Sommer erübrigten Groschen zu zehren. Bei dem ohnehin kargen Verdienst könne von Ersparnis wohl kaum gesprochen werden. Der Abg. Windthorst habe bei einer Gelegenheit im katholischen Arbeiterverein den Arbeitern zugerufen: Betet, arbeitet, spart und liebet euren Nächsten wie euch selbst. Das Beten allein bringe aber aus der Arbeitslosigkeit nicht heraus. Jeder habe das Recht und auch die Pflicht zu arbeiten. Der Herr Oberbürgermeister habe dann weiter gesagt, übrigens geschehe von den städtischen Behörden alles, um Arbeitsuchende zu beschäftigen. Welcher Art diese Beschäftigung sei, habe der Oberbürgermeister wohl unterlassen zu sagen. Wenn etwa das Straßenreinigungs-Institut gemeint sei, so wolle er bemerken, daß dort allerdings Leute mit einem Tagelohnsatze von 2—2,50 Mark eingestellt würden. Außerdem habe er gehört, daß Leute mit Halbschuhen nicht angenommen würden. Dieselben müßten lange Stiefel tragen. Uebrigens seien die bei der Straßenreinigung beschäftigten Personen bezüglich ihrer Arbeitsdauer nur den Witterungsverhältnissen unterworfen und brauchten Niemand Dank wissen. Wenn Thauwetter einträte, werde eine große Anzahl Arbeiter aus der Arbeit kommen und das Heer der Arbeitslosen noch vermehren. Was nun die von dem Herrn Oberbürgermeister erwähnten Ermittelungen anlange, so frage er, ob diese Ermittelungen etwa durch Polizeisergeanten angestellt würden. Nur die Ermittelungen bei den Arbeitslosen hätten aber im vorliegenden Falle wirklichen Wert, alles andere sei wertlos. In dem Bureau des Hrn. Oberbürgermeisters Schmieding habe er (Lehmann) nichts von einem Notstand gemerkt. Der herrschende Notstand sei sowohl seitens der Minister wie der Regierung in Abrede gestellt worden. Er habe keine Veranlassung an die Art und Weise des Empfanges Bemerkungen zu knüpfen. Man möge heute zunächst den Redner zu Wort kommen lassen, der durch die am Mittwoch erfolgte Sistierung unterbrochen, derselbe möge sich heute aussprechen. Nachdem die Behörde es abgelehnt, möge nun die Versammlung entscheiden, welche Maßnahmen sie treffen wolle.

Gey meint, die Gesetze seien so, daß man nicht alles sagen könne, was man denke, sonst würden wohl noch andere Sachen zu Tage kommen. Man dürfe nur das sagen, was nach dem Gesetze erlaubt. Der überwachende Beamte habe verlangt, daß das Bureau im Saale Platz nehme, weil es auf der Bühne zu sehr ziehe. Er glaube nicht, daß Zug im Gesetze vorgesehen, schließlich könne der Beamte ja auch Betten verlangen. Herr Richard teilt dem Redner mit, daß er nicht das Verlangen, sondern nur die Bitte ausgesprochen. Infolge dessen nimmt Gey seine Aeußerungen zurück. Man sei gerne bereit, Wünschen zu entsprechen, wenn man darum gebeten werde. In Köln habe vor einiger Zeit eine Versammlung stattgefunden, wo der überwachende Beamte den Vorsitzenden gebeten habe, die Versammlung möglichst kurz zu machen, da er zu Hause ein sterbenskrankes Kind habe, und ihm die Behörde den erbetenen Urlaub versagt habe. Der Vorsitzende hätte die Bitte des Beamten der Versammlung unterbreitet und man habe daraufhin die Versammlung vertagt, damit der Familienvater zu seinem todtkranken Kinde gehen konnte.

Nüchtern hat einen Katarrh, der sich durch die Kaltstellung am vorigen Mittwoch noch verschlimmert habe. Er kann deshalb nicht gut sprechen. Auf das, was seine Sistierung veranlaßte, will er nicht näher eingehen. Ein Notstand wäre thatsächlich vorhanden und wenn der „Herr" Magistrat dies ablenguete, dann schlage er vor, daß der Magistrat mal selbst Umschau halte und zwar speziell in den Arbeiterwohnungen im Norden. Der Magistrat möge die alten baufälligen Baracken niederreißen und neue Häuser hinsetzen lassen und zwar aus higienischen und bauvolizeilichen Rücksichten. Hier in Dortmund will Redner dieselben traurigen Verhältnisse wie in Hamburg entdeckt haben. Seitens des Magistrats möchten die alten baufälligen Häuser angekauft werden. Nicht ausgeschlossen wäre es, daß im Frühjahr die Cholera wieder ausbreche, da müsse man doch notwendig für gesunde Arbeiterwohnungen sorgen. Ferner müsse mit dem so beliebten Submissionsverfahren gebrochen werden. Fast jeder Arbeiter habe schon darunter gelitten. Solchen elenden Verfahren möge man energisch zu Leibe gehen. Ferner solle der Magistrat alle Arbeiten in eigene Regie nehmen, wenn dadurch auch noch ein paar Beamte und Arbeiter mehr notwendig würden. Selbstredend müsse die Bezahlung eine bessere sein, als bei der Straßenreinigung. Die Arbeiter müssen hier mit 8 Tagen kündigen, können aber selbst sofort entlassen werden. Dann endlich solle der Magistrat für alle Beamte und Arbeiter eine Verkürzung der Arbeitszeit auf 8 Stunden eintreten lassen und einen anständigen Arbeitslohn zahlen. Die von den Postunterbeamten verübten Unterschlagungen seien auf die schlechte Bezahlung derselben zurückzuführen. Nur die Not fülle die Zuchthäuser. Wenn die Stadt Arbeiterwohnhäuser baue, solle sie dieselben zum Selbstkostenpreis an die Arbeiter abgeben und keinen Profit daran haben. Vielleicht sei der Magistrat so gütig, die von ihm gemachten Vorschläge durchzuführen.

Hackenbruch sagt er hätte keine guten Schuh, sondern blos Pantoffel, damit könne er kein Eis hacken. Ueberdies müsse er dann 3 Wochen arbeiten, ehe er Geld in die Finger bekäme, für eine Woche bleibt der Arbeitslohn stehen. Vielleicht würden ihm dann vom Lohne noch Steuern oder dergleichen abgehalten und es blieben ihm nur noch ein paar Mark übrig. Vorige Woche habe er Flugblätter herumgetragen und dabei bittere Not und Elend gesehen. Bei den Kaufleuten und Hotels sei noch keine Not. Wenn er Hunger habe und es not thäte, würde er einbrechen, selbst auf die Gefahr hin, ins Zuchthaus zu kommen.

Der Vorsitzende unterbricht den Redner hier und ersucht ihn nicht von Einbrechen oder dergl. was er thun wolle zu reden.

Heute früh, fährt der Redner fort, habe ihm ein Herr 2 Mk. gegeben, damit hätten seine Frau und Kinder für heute morgen zu essen.

Daun will die achtstündige Arbeitszeit eingeführt wissen.

Binger ermahnt zur festen Organisation. Man müsse auch das Auswechselungsmittel Geld besitzen. Wenn keine Kasse vorhanden, könne man auch keinen Streik anfangen.

Gey unterstützt die Ausführungen des Vorredners. In nächster Zeit könne man anregen, ob sich nicht die Gründung eines Vereins der Arbeiter (Tagelöhner) empfehlen würde.

de la Porte betritt zum ersten Male die erbärmlichen Bretter der sozialistischen Welt. König Ludwig XIV. habe gesagt, ich bin der Staat. Wer ist denn der Staat? (Rufe: Die Arbeiter.) Er schildert mit erhobener Stimme das Elend, das er in seiner wahren Gestalt kennen gelernt. Fremdes und eigenes Elend habe er gesehen. In der That sei ein Notstand vorhanden, und wenn der Magistrat daran zweifle, so möge derselbe mal in verschiedene Häuser der Bleichmärchstraße gehen. Redner will bei dieser Wanderung gern den Führer abgeben. Die Leute von der Straßenreinigung mußten, wie er gehört, mit der Hacke präsentieren, wenn ihr Vorgesetzter erscheine.

Markmann führt aus, auch unter den Bergleuten sei ein Notstand vorhanden Eine ganze Anzahl Bergleute wäre brotlos. Auf Westfalia hat man 40, auf Kaiserstuhl 50, auf Zeche Zollern 526 Mann und auf Zeche Heinrich Gustav gar über 800 Mann entlassen.

Inzwischen war ein Antrag eingelaufen, dem überwachenden Beamten für sein ruhiges Verhalten ein dreimaliges Hoch auszubringen. Der Vorsitzende bemerkt dazu, der Antrag sei wohl ein Scherz.

Nüchtern nimmt nochmals das Wort, um zunächst über die gewerkschaftlichen Organisationen zu sprechen. Wenn der Magistrat den Notstand ablengune, wie komme es denn, daß so viele Verpflegungsstationen gegen die Bettelei mit einem Defizit abschlössen, ja sogar ganz eingingen. Viele Armenkassen arbeiteteten ebenfalls mit einem Defizit. Nachdem er sich über den Notstand noch weiter verbreitet, kommen die Zeitungen an die Reihe. Zunächst die „Tremonia", welche Redner mit dem geschmackvollen Namen „Mistblatt" belegt. Dann muß der böse „General-Anzeiger" herhalten. Derselbe hat nach der Meinung des Redners zuviel über die Arbeitslosigkeit geleistet. Der „General-Anzeiger" werde viel von Arbeitern gelesen, er müsse aber anders redigiert werden, wenn ihm die Arbeiter nicht den Rücken kehren sollten. Der „General-Anzeiger", den Nüchtern noch nimmer sehr parteiisch gefunden hat, könne seine Spalten sonst selbst lesen.

Jamrowsky glaubt, daß viele arbeitslose Leute nicht in die Versammlung kommen konnten, weil sie nichts zu essen und keine Kleider anzuziehen hätten.

Hackenbruch bespricht das Kostgängerwesen. In der Düppelstraße schliefen in einem Hause in einem Bette fünf Personen. Im Hotel kenne man noch keine Not, aber er fühle die Not.

Gey faßt sich nochmals über den Notstand, den Empfang und die Antwort des Oberbürgermeisters aus. Sie seien zunächst im Vorzimmer von dem dort stationirten Schreiber zum Sitzen eingeladen worden. Der Schreiber habe sich auf den Flur begeben und nach seiner Rückkehr sei der Polizeiinspector Herr Richard hinter ihm gewesen Darauf erst hätte der Schreiber dem Oberbürgermeister die Anwesenheit der Kommission gemeldet. Er sei ein überzeugter Sozialdemokrat, durchaus nicht ängstlich, wenn man ihn auch einsperre. Nun schüttelt der Redner die ganze Schale seines Zornes über den „unverbesserlichen" General-Anzeiger aus. Derselbe bringe nur das für die besitzenden Klassen, aber die Enterbten vertrete er gar nicht. Auf den neulichen Konflikt mit der Arbeiterzeitung übergehend, bemerkt Gey, der General-Anzeiger habe erst behauptet, so etwas habe er gar nicht gebracht. Dann aber sich dahinter verschanzt er hätte nur nach der Kölnischen Zeitung zitert. Das Blatt ist nach Geys Behauptung nicht unparteiisch, sondern das Organ der besitzenden Klassen und nicht des Arbeiters. Ja Herr Gey hat sogar es fertig gebracht, einer Frau die Unparteilichkeit des G.-A. auseinanderzusetzen. In dieser Tonart zog Gey dann noch eine Weile über den besagten G.-A. los.

Polizeiinspektor Richard erhebt sich, um einige Worte zu sprechen, wird aber durch Zurufe, erst ums Wort bitten, unterbrochen. Herr Richard ruft: Der Polizeibeamte spricht in einer Versammlung, wenn er es für nötig hält. Jetzt spreche ich," wird aber durch erneute verstärkte Zurufe und sich dadurch steigende Unruhe daran verhindert. Infolge der letzteren, löste Herr Polizeiinspektor Richard die Versammlung auf und verlangt die Räumung des Saales binnen zwei Minuten. Es wurden einige Personen verhaftet.

Das Recht des „überwachenden Beamten."

Das Versammlungsrecht ist durch das Vereinsgesetz geregelt. Zufolge desselben ist die Auflösung einer ordnungsmäßig angemeldeten Versammlung seitens der Polizei nur dann gestattet, wenn Bewaffnete in dieselbe eindringen, oder wenn die Versammelten zu Strafthaten aufgereizt oder aufgefordert werden. Außerdem kann der Beamte nach dem Allgemeinen Landrecht die Versammlung auflösen, wenn Störungen der öffentlichen Ordnung vorkommen.

In neuerer Zeit ist aber auf Grund verwaltungsgerichtlicher Bestimmungen die Befugnis des die Versammlung überwachenden Polizeibeamten bedeutend erweitert worden. Man hat eben einfach die gesamte Thätigkeit, welche der Potizei nach dem Allgemeinen Landrecht zusteht, auch innerhalb der Versammlungen ausgeübt, indem man sich sagte: Es ist klar, daß der Staatsbürger, auch wenn er eine Versammlung beruft, leitet oder an einer solchen Teil nimmt, allen Straf- oder sonstigen Gesetzen unterworfen bleibt. Und daraus folgt, daß die Polizeibehörde alle ihr gesetzlich zustehenden Befugnisse und Obliegenheiten wahrzunehmen berechtigt und verpflichtet ist, einerlei, ob die Person oder Sache, welche das Objekt ihres Einschreitens bildet, gerade ihr Versammlungsrecht ausübt oder zu dessen Ausübung benutzt wird.

Nach § 10, Tit. 17, Teil 2 des Landrechts ist aber die Polizei nicht nur befugt, gegen widerrechtliche Störungen der öffentlichen Ordnung einzuschreiten, sondern auch etwa drohenden Störungen rechtzeitig vorzubeugen. Mit Hilfe dieses Paragraphen haben jüngst in Dortmund die überwachenden Beamten mehrfach in die Versammlungen eingegriffen, z. B. mit Uebergehung des Vorsitzenden der Versammlung die Versammelten angeredet, die Redner unterbrochen, und ihnen verboten, in dem angeschlagenen Tone fortzufahren. Ein Redner ist verhaftet worden und nach Schluß der Versammlung wieder in Freiheit gesetzt worden mit der Begründung, man habe ihn während der Versammlung am Reden verhindern wollen. In einer arbeitslosen Versammlung hat der überwachende Beamte dadurch, daß er ohne weiteres, und ohne ersichtlichen Grund das Wort ergriff, selbst, natürlich ohne Absicht, den Tumult erregt, und dann auf Grund desselben die Versammlung aufgelöst.

Es liegt auf der Hand, daß durch diese Ausübung des Landrechts das Vereinsgesetz völlig bei Seite geschoben ist. Unter solchen Umständen hätte es der Bestimmungen im Vereinsgesetz über die Auflösungsbefugnis überhaupt nicht bedurft, denn die Gründe, nach welchen danach die Versammlung aufgelöst werden kann, sind ja auch aus dem Landrecht zu konstruiren. Es will uns scheinen, daß den Schöpfern des Vereinsgesetzes die jetzige Thätigkeit der Polizei in den Versammlungen nicht in den Sinn gekommen ist.

Indessen wollen wir über die rechtliche Seite der Sache kein Urteil abgeben. Die scharfe Kritik, welche das Auftreten der Polizeiorgane mehrfach gefunden hat, wird ja wohl Veranlassung zu Strafprozessen geben und in diesen wird die Angelegenheit sicherlich von allen Seiten beleuchtet werden. Erwähnen wollen wir noch, daß in andern Orten, z. B. Essen und Bochum, der überwachende Beamte sich auch in der letzten Zeit sehr im Hintergrund gehalten hat und seine Wünsche und Befehle nur durch den Mund des Vorsitzenden hat ergehen lassen; sehr zum Vorteil der Ruhe und Ordnung in den Versammlungen.

Aus Westfalen und Rheinland.

Lütgendortmund, 16. Jan. (Verschiedenes.) Der hiesige Geflügelverein hielt am Sonntag Nachmittag im Vereinslokale Bitter die erste Jahresversammlung ab, welche zahlreich besucht war. Nachdem die monatlichen Beiträge erhoben und 5 neue Mitglieder aufgenommen waren, wurde zur Vorstandswahl geschritten; gewählt wurden Herr L. Westhoff als Vorsitzender, als stellvertretender Vorsitzender Herr W. Freese, zum Schriftführer Herr D. Böckenkamp, stellvertretender Schriftführer Herr A. Budde, Kassirer Herr Aug. Burger und zum Inventarienverwalter des Vereins Wirt Herr Bitter. Der so junge Verein, welcher jetzt schon 65 Mitglieder zählt, hat schon viele Preise sowie lobende Anerkennungen auf ausgestellte Tiere erhalten. Möge der Verein auch fernerhin blühen und gedeihen. — Samstag Abend wurden mehrere von der Arbeit heimkehrende Personen meuchlings verletzt. — Der Bergmann S. von hier wurde am Sonntag Abend auf der Bahnhofsstraße von mehreren Personen zu Boden geschlagen; hiermit war es aber noch nicht abgethan, einer griff zum Messer brachte dem S. verschiedene Stiche sowie Schnitte am Kopfe bei, so daß er dem Krankenhause überwiesen werden mußte.

Hörde, 16. Januar. (Pferd gestürzt.) Heute Nachmittag kam das Pferd des Fuhrunternehmers B. so unglücklich zu Falle, daß es sofort tot blieb.

Sölde, 14. Jan. (Die Maul- und Klauenseuche) welche unter dem Rindviehbestande des Herrn Vorstehers Eickhoff ausgebrochen war, ist bereits erloschen. Es ist dabei festgestellt worden, daß diejenigen Tiere, welche im vorigen Jahre von der Seuche befallen waren, diesmal seuchenfrei blieben. Es steht somit fest, daß die Tiere nur einmal von der Maul- und Klauenseuche befallen werden.

Upterbeck, 16. Jan. (Kommunales.) In dem letzt stattgehabten Verding über das Fahren des neu beschafften Totenwagens ist durch Beschluß der Gemeindevertretung dem Rollfuhrmann Schüren als Mindestfordernden das Fahren zum Preise von 2 Mark 30 Pfennige übertragen worden.

Unna, 13. Januar. (Neues Gesangbuch.) In der heutigen Sitzung des Presbyteriums der evang. Gemeinde wurde die Einführung des neuen Gesangbuches am Sonntag Judica, dem Tage der ersten Konfirmationsfeier, beschlossen. Indessen sollen zunächst nach Möglichkeit solche Lieder gesungen werden, welche auch im alten Gesangbuche enthalten sind.

Bochum, 13. Jan. (Ein interessantes Gegenstück) findet der vor dem Landgericht in Trier gegen den katholischen Pfarrer Stöck aus Euren in diesen Tagen verhandelte Prozeß der „Westf. Volksztg." zufolge, auf evangelischer Seite in Bochum: „Am 17. April des Jahres 1882 starb daselbst der Fabrikschlosser Karl Dickmann katholischer Konfession, der in gemischter Ehe gelebt hatte und ein nur wenige Monate altes Söhnchen hinterließ. Nachdem diesem ein evangelischer Vormund bestellt war, wurde das Kind nach Erreichung des schulpflichtigen Alters der evangelischen Elementarschule in Bochum übergeben. Das Landgericht in Essen ordnete auf Grund einer geführten Beschwerde, dem Gesetze entsprechend, die katholische Erziehung des Kindes an. Aber der kleine Bursche wurde plötzlich aus Bochum entrückt; als man ihn nach einigem Suchen in Schildesche bei Bielefeld recognoscirt hatte, verduftete der Kleine auch von dort plötzlich. Der bisherige evangelische Vormund ist nun zwar abgesetzt und ein katholischer an seine Stelle getreten, aber letzterer sucht bisher vergebens, seines neuen Schützlings habhaft zu werden. Da diese Angelegenheit nun schon durch Monate und Jahre sich hinzieht, so hilft vielleicht die Staatsanwaltschaft in Bochum, nach dem Trierer Vorgange, dazu beitragen, daß durch den früheren Vormund oder die Mutter des Kindes dessen jetziger Aufenthalt festgestellt wird."

Liebeswahnsinn.

Graz, 13. Januar.

Bianca Mayer-Hoffmann, eine seit etwa drei Jahren von ihrem Manne geschiedene 33jährige Frau, befand sich gestern Vormittag mit dem Sohne des Baumeisters Joseph Hos in Trebitsch, dem seit einem halben Jahre in unserer Stadt wohnenden 21jährigen Lieutenant des 1. Trainregiments Eduard Hos, in einem im ersten Stockwerke des Hotels „Zur goldenen Birne" gelegenen Zimmer, das sie bei ihrem Aufenthalt in unserer Stadt stets zu bewohnen pflegte. Der junge Mann war nach 9 Uhr im Hotel erschienen und hatte sich sofort in die Wohnung der Dame begeben, trotzdem diese ihn nicht empfangen wollte. Gegen 11 Uhr hörte ein Kellnerjunge, daß aus dem Zimmer mit der elektrischen Klingel ein kurzes Signal gegeben wurde, worauf er sich rasch in den ersten Stock begab, um nach den Wünschen zu fragen. Als sich der Junge dem Zimmer näherte, vernahm er einen dumpfen Fall, als ob ein menschlicher Körper zu Boden gesunken wäre, und als er die Thüre zu öffnen versuchte und durch die Spalte in das Innere des Gemaches blickte, bemerkte er einen weiblichen Körper auf den Dielen liegen. Er eilte sofort in das Parterre zurück und allarmierte die Dienerschaft, worauf sich der Zimmerkellner und später auch der Hotelier in das Zimmer begaben, wo sich ihnen ein entsetzlicher Anblick bot. In nächster Nähe der Thür lag Bianca Mayer-Hoffmann tot, aus einer Schußwunde in der linken Brust seite blutend, und drei Schritte von der Leiche der jungen Frau befand sich der entseelte Körper des Offiziers, der die Uniform seines Regiments trug und den Revolver in der starren Rechten hielt.

Während der Tod des jungen Mannes, der sich eine Kugel durch die linke Schläfe gejagt hatte, sofort eingetreten sein mußte, scheint Bianca Hoffmann noch einige Augenblicke gelebt zu haben, denn der Kellnerjunge giebt an, beim Oeffnen der Thür ein Röcheln vernommen zu haben. Es scheint ein kurzer Wortwechsel zwischen der Frau und dem Offizier stattgefunden zu haben, denn man hat wiederholt heftig ausgestoßene Worte und Reden aus dem Zimmer gehört. Der junge Mann dürfte dann den Revolver gezogen haben, die Frau, seine furchtbare Absicht erkennend, zum Drücker der elektrischen Klingel gesprungen, gleich darauf Eduard Hos die todbringende Kugel gegen ein Opfer abgefeuert und sich im nächsten Augenblick mit derselben Waffe selbst den Tod gegeben haben. Bei der Aufnahme des Thatbestandes wurde bei Hos ein Brief

Irrtümer.

Erzählung von F. Arnefeldt.

10 (Nachdruck verboten.)

„Wie? Was meinen Sie?" fragte der Rittmeister, während der Baron den Doktor nur mit aufgerissenen Augen anstarrte, ohne den Sinn fassen zu können.

„Ich habe das ganze Zimmer durchsucht, ohne die Flasche finden zu können, in welcher sich das Gift befunden hat; wenn sie es selbst in das Glas geschüttet hätte, so müßte das Fläschchen vorhanden sein."

„Sie haben recht, Herr Doktor, meine Braut ist das Opfer eines Verbrechens geworden!" rief der Rittmeister sogleich.

Der Baron schüttelte zweifelnd den Kopf.

„Fanden Sie die Thür verschlossen, als Sie Fräulein von Letten wecken wollten?" fragte der Doktor.

„Nein", sagte Herr von Letten, „in meinem Hause darf sich niemand während der Nacht einschleichen; seit dem Brande in Karolinenhöhe, wo wir die Thüren der vom Rauche beinahe erstickten Mädchen erst nach geraumer Zeit einschlagen vermochten, hatte ich es streng verboten. Ich hielt hier jeden für sicher."

„So hat sich sehr gut während der Nacht jemand einschleichen und das Gift in das Glas träufeln können."

„Unmöglich!" schrie der Baron. „Wer hätte eine solche teuflische Bosheit erfinnen können? Welcher Feind sollte Adelheid nach dem Leben getrachtet haben? von den Leuten des Hauses hätte selbst nur die Möglichkeit gehabt, sich Cyankalium zu verschaffen?"

Der Doktor zuckte die Achseln. Herr von Warnbeck starrte grübelnd vor sich hin, ein paar Minuten herrschte drückendes Schweigen im Zimmer, da flog die Thür auf, mit brennenden Wangen und von Thränen gerötteten Augen, einen Brief in der Hand haltend stürzte Fritz von Letten in das Zimmer:

„Papa, Papa!" schluchzte er. „Er ist fort! Er ist fort!"

„Wie kannst Du hier so hereinbrechen!" schalt der Baron. „Wer ist fort?"

„Herr Bodmer! Verzeih, Papa, ich wußte in meinem Schreck und meiner Angst ja nicht, was ich anders thun sollte. Seine Koffer stehen in seinem Zimmer gepackt und verschlossen, die Schränke und Kommoden sind gänzlich ausgeräumt, und dieser Brief an Dich lag auf dem Tisch. Lorenz sagt mir, er habe Herrn Bodmer heute morgen um vier Uhr den Gang, der an Adelheids Zimmer vorbeiführt, entlang kommen und dann hastig die Seitentreppe hinuntergehen sehen; er dachte, er wolle botanisieren."

Die drei Männer blickten sich bei der Erzählung des Knaben unwillkürlich betroffen an. Halb mechanisch nahm ihm der Baron den Brief aus der Hand und erbrach ihn. Er enthielt nur wenige Zeilen, die flüchtig und in großer Aufregung hingeworfen zu sein schienen.

Der Schreiber bat wegen seiner plötzlichen Abreise um Entschuldigung; eine unerwartet eingetroffene Nachricht von großer Wichtigkeit hätte ihn dazu bestimmt. Da er über die Natur derselben noch einige Tage Stillschweigen beobachten müsse, so habe er es vorgezogen, alle Erörterungen zu vermeiden, und sich heute in der Frühe ganz still auf den Weg gemacht. Seine Koffer hätte er gepackt und bitte, sie ihm zu verwahren. Sehr bald werde er ausführlicher schreiben und angeben, wohin man ihm die Sachen schicken sollen.

„Das ist hinterlistig, wortbrüchig!" rief der Baron. „Er hatte mir versprochen, bis —"

Er hielt plötzlich inne, wie Zentnerluft fiel es ihm auf die Seele, daß die Hochzeit, der sich Bodmer durch seine heimliche Abreise entzogen, ja nicht stattfinden werde.

„Es ist mehr als das — es ist im hohen Grade verdächtig!" fiel der Rittmeister ein.

Herr von Letten fuhr entsetzt auf. „Warnbeck, was sprechen Sie da aus!"

„Was ich, was Sie selbst denken, was hier Herr Doktor Eller denkt!" rief der Rittmeister, immer leidenschaftlicher werdend. „Paßt nicht Adelheids rätselhafter Tod und die geheimnisvolle Flucht des Hauslehrers zusammen, wie die beiden Hälften eines Ringes?"

„Doch nicht, Herr Rittmeister," sagte der alte Arzt bedächtig den Kopf wiegend, „es fehlt uns jede Vermutung über die Veranlassung einer so grausigen That"

„Die wird die Untersuchung schon zu Tage fördern!" entgegnete der Rittmeister mit düster gefurchter Stirn. „Es muß sogleich ein Steckbrief hinter dem Flüchtigen erlassen werden."

„So schnell geht das nicht," mahnte der Doktor, „das kann nur die Folge einer gerichtlichen Untersuchung sein."

„So zögern wir nicht, eine solche herbeizuführen! Wollen wir den Mörder entkommen lassen?" knirschte Herr von Warnbeck und stampfte vor Ungeduld mit dem Fuß, als er den Baron unschlüssig, offenbar im schwersten Seelenkampfe vor sich stehen sah.

Noch einmal nahm der Doktor das Wort.

„Herr Baron, Herr Rittmeister, bedenken Sie wohl was Sie thun. Ich kann mich getäuscht haben, volles Licht wird uns erst eine Obduktion verschaffen, und wenn sie selbst meine Annahme bestätigt, so steht der Verdacht, daß hier ein Mord verübt, doch auf schwachen Füßen. „Wollen wir das traurige Ereignis nicht doch lieber mit dem tiefsten Schweigen umhüllen?"

„Nein!" schrie der Rittmeister, „nimmermehr! Ich will nicht, daß man sich zuraune, meine Braut habe sich am Tage vor der Hochzeit umgebracht, um der Heirat mit mir zu entgehen; denn bilden wir uns doch nicht ein, wir könnten einen Menschen an einen natürlichen Tod glauben machen. Ich will nicht, daß der Mörder ungestraft davonkomme, und Adelheid das Brandmal der Selbstmörderin mit in das Grab nehme."

„Aber es ist doch gar zu undenkbar, daß Bodmer der Mörder sein soll," wandte Herr von Letten nochmals ein.

„So ist es ein anderer; ich ruhe und raste nicht, bis der Mörder gefunden ist. Thun Sie ihre Schuldigkeit, Herr Doktor, vor allen Dingen führen Sie mich aber in das Sterbezimmer, ich will meine Braut sehen."

Der energische, völlig zielbewußte Rittmeister trug keinen allzu schweren Sieg über die beiden anderen davon, welche innerlich schwankend und von widerstreitenden Empfindungen waren. Sie machten keine Einwendungen weiter, führten ihn die Treppe hinauf nach dem Zimmer der Verstorbenen und kamen hier zu einem herzzerreißenden Auftritt.

Fritz von Letten hatte nicht sobald von dem Rittmeister die Worte ausstoßen hören, daß Adelheid tot sei, und er Bodmer für ihren Mörder halte, als er sich von Furcht und Entsetzen gepackt, unbemerkt aus dem Zimmer entfernt hatte, und er war noch Kind genug, um das zu thun, was Kinder in ihrer Bedrängnis immer zu thun pflegen, er rief nach seiner Mutter. Wie vom Instinkt geleitet, schlug er den Weg nach dem Schlafzimmer seiner Schwester ein, öffnete die Thür, stürzte auf die gleich einer Bildsäule auf einem Sessel sitzende totenbleiche Frau von Letten und rief sie mit beiden Armen umklammernd:

„Mutter, Mutter, sage Du, daß es nicht wahr ist, daß Warnbeck abscheulich lügt!"

„Was sagst er?" fragte Hildegard hervorspringend, während Frau von Letten keines Wortes mächtig, mit weit aufgerissenen Augen auf den Sohn starrte.

„Er sagt, Adelheid sei tot und Herr Bodmer ihr Mörder.

Ein Doppelschrei ertönte, Frau von Letten sprang in die Höhe, aber die Füße versagten ihren Dienst, mit einem dumpfen Stöhnen sank sie in den Stuhl zurück.

(Fortsetzung folgt.)

gefunden, in welchem er angiebt, daß er Bianca Hoffmann wegen seiner enttäuschten Hoffnungen getötet und dann sich selbst entleibt habe.

Die auf so tragische Art aus dem Leben Geschiedene, die sich seit der Scheidung von ihrem Gatten am liebsten „Fräulein Bianca Hoffmann" nannte, gehörte zu den bekanntesten Erscheinungen unserer Stadt, trotzdem sie in der letzten Zeit ihren ständigen Wohnsitz in Wien hatte. Sie fiel ebenso wohl durch ihre Schönheit, als den Luxus und Geschmack ihrer Toiletten auf. Unter dem dunkelblauen Sammtbaret quollen die üppigen, goldblonden Locken hervor und ein paar großer, graublauer Augen blickte unternehmend in die Welt, dabei umspielte ein heiteres Lächeln den Mund. Die Eltern — die Mutter starb vor zwei Jahren — ließen dem Mädchen eine sorgsame Erziehung angedeihen. Wenige Monate, nachdem sie eine hiesige Lehranstalt verlassen hatte, heiratete sie. Die Ehe war nur von kurzer Dauer und wurde vor drei Jahren über Verlangen des Gatten geschieden.

Bianca Hoffmann trat in verschiedenen Grazer Vereinen nicht ohne Erfolg als Sängerin auf, sie verfügte über eine sympathische, wohlausgebildete Altstimme, und nach der Trennung von ihrem Gatten wollte sie ihr Glück auf den Brettern versuchen, welche die Welt bedeuten. Ihre Visitkarte lautete von nun an: „Mademoiselle Bianca Hoffmann, Konservatoristin". Sie bildete sich für die Oper aus, war eine der talentiertesten Schülerinnen des Professors Gänsbacher und hatte bereits mehrere vorteilhafte Engagementsanträge erhalten. Ihr Portrait erregte in der Theater- und Musikausstellung Aufsehen, ein Bild, das Hos später gekauft hat.

Vermischtes.

— (Eine Eheschließung wider die Abrede) hat am letzten Tage des Jahres 1892 auf einem Standesamte stattgefunden. Ein Berliner Blatt berichtet hierüber: Braut und Bräutigam stehen festlich gekleidet vor dem Standesbeamten. Dieser hat soeben mit der würdevollen Miene, die er in derartigen Fällen aufzusetzen pflegt, das Brautpaar mit den Pflichten des neuen Standes vertraut gemacht und richtet an den Bräutigam die feierliche Frage, ob er die ihm zur Seite stehende Jungfrau N. N. zu seiner Ehegattin machen wolle. „Nein," lautete die im entschiedenen Tone gegebene, für den Standesbeamten nicht wenig verblüffende Antwort. Alles Zureden erweist sich als nutzlos. „Ich habe unterwegs etwas über meine Braut gehört," erklärte der Bräutigam und damit verbleibt er bei seiner Weigerung. Das Brautpaar verläßt mit den Trauzeugen das Amtslokal und der Standesbeamte geht erregt auf und ab, indem er sein Gehirn zermartert, wie er das bereits fertiggestellte Protokoll wieder in Ordnung bringen könne. Während er noch über dieses schwierige Problem nachsinnt, treten zu seiner nicht geringen Ueberraschung die Brautleute sammt Gefolge wieder herein. Inzwischen hatte sich nämlich folgende Szene abgespielt. Auf der Straße angelangt, machte die schnöde kompromittierte Braut ihrem abspenstig gewordenen Liebhaber heftige Vorwürfe. Er werde wohl wieder eine Frau, sie aber, die in solcher Weise beschimpft sei, nie mehr einen Mann bekommen. Diese Vorhaltungen stimmten den nicht bösartigen jungen Mann ganz weich und nun geht er auf den Vorschlag seiner Braut ein, zurückzukehren und, um ihren Ruf wieder herzustellen, dem Beamten zu erklären, er habe sich eines Besseren besonnen; doch wolle sie, ihm zu Liebe jetzt nein sagen. Auf die Frage des Standesbeamten an den Bräutigam erfolgte jetzt natürlich eine bejahende Antwort. Aber auch die an die Braut gerichtete Frage wird mit einem schallenden „Ja" beantwortet. Vergebens erklärt der Bräutigam, es sei dies gegen die Verabredung. Der Standesbeamte läßt sich jetzt auf keinerlei Verhandlungen mehr ein. Wer „A" gesagt hat, muß auch „B" sagen, das Protokoll wird unterschrieben, und „freudestrahlend" verläßt die junge Frau, minder glücklich aber der neu gebackene Ehemann, den Schauplatz dieser merkwürdigen Begebenheit.

Braunschweig, 15. Januar. Ein Vorfall, der nicht nur in Arbeiterkreisen viel böses Blut macht, bildet hier das Tagesgespräch. Ein Arbeiter, dessen Frau der Entbindung nahe war, sollte auf dringendes Anfordern der Hebamme einen Arzt holen. Der erste Arzt, zu dem er abends halb 12 Uhr kam, soll den Mann mit den Worten abgewiesen haben, wenn er „Arbeiter" sei, möge er ihn verschonen und zu einem andern Arzt gehen. Der Mann läuft weiter; der zweite und der dritte Arzt sind verreist; der Mann läutet fast bei einem Dutzend Aerzte an, aber immer vergebens; die Herren sind entweder nicht zu Hause, oder er erhält keine Antwort. Endlich um 2 Uhr nachts, nachdem er vorher auch im herzoglichen Krankenhause abgewiesen worden, gelingt es ihm, einen Arzt aufzutreiben. Inzwischen hatte sich aber die Entbindung verzögert; es war Brand hinzugetreten; um 5 Uhr starb die Frau. Auf Veranlassung des Ministeriums ist bereits eine Untersuchung der Sache angeordnet worden. Der zuerst angerufene, nach obiger Darstellung wenn auch nicht gesetzlich, so doch moralisch stark belastete Arzt erklärt jetzt in den Braunschweiger Blättern, daß er nicht auf den gemachten Vorwurf antworten werde, bis der ärztliche Verein Stellung in der Sache genommen habe. Inzwischen ist angeordnet worden, daß in solch dringlichen Fällen vom herzoglichen Krankenhause aus Hilfe geleistet werden muß.

— (Zur Geschichte von dem im Schnee verlorenen Täufling,) welche Sie in Ihrer Sonntagsnummer als dem „Pester Lloyd" entnommen, wiedergaben, kann ich Ihnen ein Seitenstück erzählen, dessen ich mich aus meiner Knabenzeit erinnere. Die Sache trug sich im romantischen badischen Schwarzwald, in der Mitte der 60er Jahre zu. Wie vermutlich noch an verschiedenen anderen Stellen des Schwarzwaldes, trifft man in der Nähe von Ottenhöfer noch ganze Zigeunerfamilien an, die sich indes dem biederen Allemannentum vollständig vermählt haben. Damals galt es nun auch, einen neugeborenen, seßhaften, wenn auch durchaus typischen Zigeunerbröglein, den Sohn des braven Toni," zu taufen, zu welchem Zwecke man damals noch genötigt war, den viele Stunden weiten Weg über Kloster Allerheiligen durch die jedem Schwarzwaldfahrer bekannten herrlichen Wasserfälle — welche erst durch die Baden-Badener Spielbank erschlossen wurden — nach Oppenau zu machen. Nachdem nun der Taufakt vorüber und man sich gehörig restauriert hatte, ging es denselben Weg aufwärts heim und man hatte bereits stundenlang die Schlucht hinter sich, welche nur durch schmale, hunderte von Fuß hohe Treppenwindungen zu erklimmen ist, als der Täufling, fehlte. Inzwischen war es Nacht geworden. Rasch wurden in Allerheiligen die Kurgäste allarmiert, man bewaffnete sich mit Laternen und fand schließlich an einer der gefährlichsten Stellen wohl und munter den kleinen Zigeuner, welcher wohl mit Recht behaupten konnte, daß er auch seinen Engel hatte. Sollte er noch am Leben sein, was ich hoffen will, so wird er — wenn auch vermutlich als mehr oder weniger analphabeter Holzknecht — mir hoffentlich meine Indiskretion nicht übel nehmen.

Letzte Nachrichten und neueste Depeschen.

Berlin, 16. Januar. Der „Vorwärts" hat die angeblich in seinen Besitz befindlichen Namen der Kostgänger des Welfenfonds noch nicht genannt. Er schreibt: Das Reptiliengesindel, das uns, so lange es glaubte, „alle Belege seien verbrannt", mit dem Gebrüll: Namen! zu verblüffen wähnte, ist recht still geworden. Es weiß jetzt, daß Quittungen da sind, und es weiß, daß der Tag der Abrechnung und des Gerichts auch für die Lumpen des Welfenfonds kommen wird, wie er für die des Panamafonds gekommen ist. Und unser Panamaskandal — das sagten wir schon — wird nicht der kleinere sein. Ja, wir stehen erst am Anfang der Enthüllungen. Und wenn der Cornelius Herz des Welfenfonds einmal zu beichten anfängt, oder zu beichten gezwungen wird, dann wird die Welt ihr blaues Wunder erleben. Einstweilen spielt er in seinem Sachsenwald, nachdem er sich neulich in einem der bekannten alkoholisierten Stallungengerüche Luft gemacht, den Tauben und Stummen.

Paris, 16. Januar. Der russische Botschafter Baron Mohrenheim will Knall und Fall von hier fort, weil man ihm die Annahme von Panamagelder vorgeworfen hat. Nur durch die Bitten des gesamten diplomatischen Korps ließ er sich zurückhalten. Zwei deutsche Berichterstatter, welche Mohrenheim in ihren Blättern verdächtigt hatten, sind ausgewiesen.

Barop, 16. Jan. (Ein verwegener Einbruch) ist in vergangener Nacht auf dem Marktplatze hierselbst ausgeführt worden. Auf letzterem steht die Obst- und Gemüsebude des Händlers Dilser von hier, welcher nur bei Tage eine Person zum Verkaufen hat. Schon früher ist einmal in die Bude eingebrochen worden, jedoch nicht in so unverschämter Weise wie vergangene Nacht. Obgleich der Marktplatz, der dicht am Bahnhof gelegen, fast die ganze Nacht sehr belebt, ist es den Dieben doch gelungen, die eine Seite der Bude aufzubrechen und Eßwaren im Werte von 6 bis 8 Mark aus derselben zu stehlen. Eine Spur der Diebe konnte man bis jetzt noch nicht finden.

Gelsenkirchen, 16. Jan. In der Nähe des Cirkus ist gestern Abend ein Strohhaufen in Brand geraten. Das Gerücht ging, es sei versucht worden, den Cirkus in Brand zu stecken, was aber dummes Zeug ist.

Zur Bergarbeiter-Bewegung.

Dortmund, 17. Jan. Es waren angefahren auf 33 vom Streik betroffenen Zechen am

14. Januar.	Nachmittagsschicht.		
von 4177	Mann	2088	unter Tage
„ 706	„	641	über „
	Nachtschicht.		
von 1822	Mann	941	unter Tage
„ 504	„	474	über „
16. Januar.	Morgenschicht.		
von 18617	Mann	11520	unter Tage
„ 5378	„	4582	über „

Beendet ist heute auch der Ausstand auf den Zechen Gustav, Beust, Bismarck, Unser Fritz, Konsolidation, Wilhelmine, Gottessegen, Schürbank, Margaretha, Freie Vogel. Auf Hibernia sind 744 Mann angefahren. Es sind noch ausständisch auf Carolus 26, Levin 300, Neu-Köln 512, Volksbank 834, Karolinenglück 33, Pluto 887, Heinrich Gustav 471, Neu-Iserlohn 671, Bruchstraße 234, Sieben Planeten 54, Zollern 490, Germania 551, Borussia 152, Dorstfeld 73, Glückauf Tiefbau 337, Louise 66, Kaiser Friedrich 176, Wiendahlsbank 234, Lothringen 200, Schwerin 88, Prosper 1495, Dahlhausen Tiefbau 90, Halenwinkel 150.

Es streikten zwischen dem 14. und 16. Januar mittags 10935 Mann gegen 15635 in dem gleichen Zeitraum 24 Stunden vorher, also weniger 4680 Mann. Der Streik ist beendet auf den Zechen „Graf Beust", „Königsborn", „Graf Bismarck" I und II, „Holstein" (vom Hörder Bergwerks- und Hüttenverein), „Freie Vogel und Unverhofft", „Viktoria Matthias", „Schürbank und Charlottenburg" und „Margaretha".

Oespel, 16. Januar. In der Nacht von Samstag auf Sonntag sind an der Wohnung eines Bergarbeiters die Fensterscheiben eingeworfen worden. Als Thäter wird ein Kostgänger B. genannt, der auch bereits zur Rechenschaft herangezogen ist.

Kley, 16. Januar. Auf der Zeche „Borussia" sind zu der heutigen Morgenschicht 8 Uhr 220 Mann angefahren, während die Zahl der Arbeitenden am letzten Samstag 161 betrug.

Kley, 15. Januar. Hier und in der Umgegend läuft das Gerücht von einer Versammlung der Streikenden, die im Dorney in der Mergelgrube in dieser Nacht um 1 Uhr stattgefunden haben soll. An diesem Gerüchte ist nichts Wahres. Es scheint vielmehr in der Absicht verbreitet zu sein, die Polizei um diese Stunde auf die Beine zu bringen.

Kirchhörde, 16. Januar. Eine Bergarbeiterversammlung unter freien Himmel fand in vergangener Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Großholthausen, in der Nähe des Friedhofes statt. Etwa 300 bis 400 Bergarbeiter hatten sich zur nächtlichen Stunde dort eingefunden, um über Streikangelegenheiten zu beraten. Trotz der eisigen Kälte, standen die Arbeiter über eine halbe Stunde auf der Stelle um den Worten ihres Führers, der zum Weiterstreiken aufforderte, zu lauschen. Erst nachdem Polizei in Sicht war zog man es vor, auseinander zu gehen. Einige Personen konnten dabei nicht unterlassen, wiederholt mit Revolvern zu schießen.

Kirchhörde, 16. Jan. Der Streik dauert hier fort. Nur auf Zeche „Gottessegen" ist heute Morgen fast alles angefahren, bei der Mittagsschicht jedoch wieder nicht. Auf Zeche „Glückauf-Tiefbau" sind am Sonnabend alle Arbeiter, über 450 an der Zahl, abgekehrt worden, weil sie an 3 Schichten nicht zur Arbeit gekommen waren. Auf Zeche „Wiendahlsbank" sind heute Morgen von 245 nur 52 angefahren und bei der Nachmittagsschicht von 70 nur 5. Ueber Tage arbeitet jedoch alles.

Kirchhörde, 16. Jan. (Grober Unfug.) Fast in jeder der letzten Nächte ist hier wie auch in Hombruch grober Unfug dadurch verübt worden, daß man den Bergarbeitern, die sich am Streik nicht beteiligt haben, die Fenster eingeworfen hat. Obwohl die Polizei sich alle Mühe giebt, die bösen Buben abzufangen, ist es ihr jedoch noch nicht gelungen, einen dabei abzufassen.

Hombruch, 16. Jan. Verhaftet und ins Polizei-Gefängnis wurde gestern ein Bergmann von hier, weil er einen anderen Bergmann, weil er sich am Streik nicht beteiligen wollte, bedroht und verhauen hatte.

Hörde, 16. Januar. Als heute Morgen die Frühschicht der Zeche „Crone" anfahren wollte, umlagerten etwa 30 Mann die Zeche mit geladenem Revolver und trieben viele Bergleute in die Flucht. Auf Umwegen erreichten einige gegen 8 Uhr die Zeche wieder und fuhren an.

Aplerbeck, 17. Jan. In hiesiger Gegend dürfte nunmehr der Streik als beendet anzusehen sein. Auf den hiesigen Zechen ist alles angefahren, Ausschreitungen und Unruhen irgend welcher Art sind hier nicht vorgekommen.

Schwerte, 16. Jan. Die hiesige Eisenindustrie Aktien-Gesellschaft zu Menden bei Schwerte mußte ihren Betrieb wegen augenblicklichen Kohlenmangels theilweise einschränken wodurch eine große Anzahl Arbeiter ihren gewohnten Beruf für knrze Zeit wenigstens nicht nachgehen kann. Hoffen wir, das es nicht zu lange dauert.

Herne, 16. Januar. In dem benachbarten Orte Riemke sollte gestern Abend unter freiem Himmel eine Bergarbeiterversammlung stattfinden, die mündlich verabredet war. Beim Erscheinen von Gendarmerie zerstreuten sich die Bergarbeiter, welche in einer Stärke von über 100 Mann erschienen waren.

Herne, 16 Januar. Auf der Zeche „Friedrich der Große" ist die ganze Nachmittagsschicht nicht angefahren.

Wanne, 16. Januar. Eine Versammlung der Landräte des Ruhrreviers fand hier statt. Oberbürgermeister Schmieding und Landrat von Rynsch waren auch anwesend.

Geisenkirchen, 17. Januar. Der Vorsitzende des „Alten Verbandes", Ludwig Schröder, wurde am Montag in Gelsenkirchen verhaftet; gegen den stellvertretenden Redakteur der „Deutschen Berg- und Hüttenarbeiter-Zeitung", Margraf, ist ein Haftbefehl erlassen.

Gelsenkirchen, 16. Jan. Die auf den Zechen „Rhein-Elbe" und „Alma" beschäftigten Bergarbeiter, welche bekanntlich nicht in den Streik getreten sind, sondern andauernd gearbeitet haben, wurden von den Streikenden vielfach aufgefordert, die Arbeit niederzulegen, indes ohne Erfolg. Die Bergarbeiter von der Zeche „Hibernia" und „Wilhelmine" sehen nun diese als diejenigen an, durch deren Verschulden der Streik im hiesigen Bezirk als erfolglos aufgegeben werden mußte. Die hierdurch eingetretene Erbitterung hat durch die Nichtwiederaufnahme einer größeren Anzahl Arbeiter der Zeche „Hibernia" neue Nahrung gewonnen. Die Abgelehrten haben gestern abend gegen 11 Uhr Leute der Zeche „Alma" an der Kirchstraße (Grenze zwischen Bulmke und Gelsenkirchen) überfallen und mißhandelt. Sogar bis in die Stadt hinein hat man die von der Schicht heimkehrenden verfolgt. Die Thäter rekrutieren sich meist aus jungen Burschen von 18 bis 22 Jahren. Bei fast allen verhafteten Burschen sind Dynamitpatronen gefunden worden.

Essen, 15. Januar. Die heute Vormittag wieder in den Kratz'schen Saal einberufene Bergarbeiterversammlung war von kurzer Dauer. Es hatten nur die nach baupolizeilicher Vorschrift gestatteten 560 Personen Zutritt erhalten. Die Zahl der Draußengebliebenen war bei weitem nicht so groß, als bei den letzten Versammlungen. Es sollte darüber beschlossen werden, ob die Ausständigen des Essener Reviers die Arbeit morgen, Montag, wieder aufnehmen, oder weiter streiken sollten. Bald nach 11 Uhr erschien der Bergin valide Mühlenbeck auf der Rednertribüne und teilte mit, daß der Agitator Ballmann am Rheinischen Bahnhof Sonnabend Nachmittag verhaftet worden sei. (Rufe: Pfui! Sehr richtig! Pfui! Pfui!) Sofort erhob sich Herr Polizei-Inspektor Hömke mit den Worten: Ich erkläre die Versammlung für aufgelöst und fordere Sie auf, den Saal zu verlassen. Obwohl nun gerufen wurde: Warum denn? und: Streiken! Weiter streiken! Einstecken! Allemole einstecken! leerte sich der Saal mit guter Ordnung und bei ziemlicher Ruhe.

Essen, 15. Jan. Die „Essener Volkszeitung" meldet von Samstag: „Die ganze Belegschaft der Zeche Gustav, einschließlich derjenigen, welche über drei Tage gestreikt hatten, hatte sich heute Morgen zur Anfahrt auf der Zeche eingefunden. Der Betriebsführer teilte den Leuten mit, daß diejenigen Bergleute, welche nach Ablauf der gestellten dreitägigen Frist sich nicht zur Arbeit gemeldet, entlassen seien, und so wurden 190 Mann abgekehrt, für welche die Abkehrscheine bereit lagen. Gestern war die Frist abgelaufen. Man sah große Trupps von Leuten, darunter auch weinende Frauen, welche in der Nähe des Zechengebäudes standen.

Saarbrücken, 11. Jan. Trotzdem die gestrige Arbeiter-Versammlung in Bildstock (300 Personen) Fortsetzung des Ausstandes beschloß, ist heute fast alles angefahren. Vollzählig arbeiten die Gruben Schwalbach, Geislautern, Jägersfreude, Reden, Hemitz, Dechen, König, Kohlwald, Wellerweide, Dilsburg; nahezu vollzählig Dudweiler, Itzenplitz, Kamphausen, Kreuzgräben, Sulzbach, Altenwald. Ausständig sind nur noch etwa 2800 Mann, hauptsächlich von Bezirks-Inspektion 2 und 3.

— Der Berliner „Vorwärts" zeigt an, daß er am 13. Januar tausend Mark Unterstützungsgelder für die strikenden Bergleute im Saarrevier abgesandt habe. Das ist noch nicht einmal der bekannte Tropfen auf einen heißen Stein und von irgendwie erheblichen anderweitigen Unterstützungen hört man nichts.

Stand des Streiks im Ruhrrevier am Dienstag Morgen 8 Uhr:

Dortmund: „Freie Vogel", „Dorstfeld" alles angefahren. „Wiendahlsbank" von 242 60 angefahren. Nachtschicht von 34 11 angefahren. Ueber Tage arbeitet alles. Sieben Planeten, Dorstfeld I und II, Schleswig alles angefahren, Bruchstraße, Neu-Iserlohn, Borussia 8 Uhr Schicht.

Gelsenkirchen: Der Streik gilt als erloschen.

Bochum: Der Streik ist erloschen.

Essen: Nichts neues.

Deutscher Reichstag.

Montagssitzung.

In erster Lesung wurde die neue Branntweinsteuervorlage beraten, die, wie die Biersteuervorlage zur Deckung der Militärvorlage dienen soll.

Staatssekretär von Maltzahn empfahl die Vorlage, die keinerlei erhebliche Mehrbelastung bringen werde.

Abg. Siegle (natlib.) erklärt sich gegen die Vorlage, weil dieselbe eine weitere Neubelastung der breiten Volksklassen bringen werde; ebenso

Abg. Witte (freis.), welcher die Abänderung des bestehenden Steuergesetzes fordert.

Bayerischer Finanzminister von Riedel bittet den Reichstag, von einer solchen Aenderung absehen zu wollen, welche besonders die kleinen und mittleren Brauereien erreichen würden, und um die unveränderte Annahme der gegenwärtigen Vorlage.

Abg. Holtz (kons.) bittet im Interesse der Landwirtschaft, es Alles beim Alten zu lassen. Jede weitgehende Abänderung des heutigen Branntweinsteuergesetzes würde die schon so hart leidende Landwirtschaft, für welche die Brennereien von so großer Bedeutung sei, auf das Schwerste treffen.

Abg. Freiherr von Gagern (Ctr.) schließt sich dem an.

Abg. Wurm (Soz.) bekämpft die Vorlage.

Nachdem bayerischer Finanzminister von Riedel nochmals zu Gunsten derselben gesprochen, vertagt das Haus die Weiterberatung bis Dienstag.

Aus der Militär-Kommission des Reichstags.

In der Montagssitzung sprach Abg. Dr. v. Buri (C.) den Wunsch aus, die Beschlußfassung über die Militärvorlage um ein Jahr zu vertagen.

Reichskanzler Graf Caprivi lehnte das ab und verteidigte die Vorlage in warmen Worten.

Abg. v. Bennigsen hoffte, es werde zu einer Einigung zwischen Reichsregierung und Reichstag kommen.

Alsdann wurde die Verhandlung auf Mittwoch Abend vertagt.

Aus der Rede des Reichskanzlers ist Folgendes hervorzuheben:

Die politisch-militärische Lage im Jahre 1880 war eine akutare, die Möglichkeit eines nahen Krieges mit zwei Fronten eine größere geworden. Das erkannte Fürst Bismarck und daraus ergaben sich die damaligen militärischen Maßnahmen. Im August 1889 schrieb der neue Kriegsminister v. Verdy an den Reichskanzler, es sei eine gründliche Umgestaltung notwendig. Fürst Bismarck habe damals geantwortet, daß die Sache nicht opportun sei. Es folgte dann die Sitzung des Staatsministeriums vom März 1890, worüber im Plenum schon gesprochen worden. Der Reichskanzler verteidigt sodann das Verhalten der Regierung bezüglich der 2jährigen Dienstzeit. Man dürfe nicht vergessen, daß der alte Kaiser Wilhelm an den Institutionen gehangen, mit denen er gesiegt habe. Das Projekt, das jetzt vorliege, habe niemals 117 Mill. M. kosten sollen. Das Verdysche Projekt sei undurchführbar ohne die dreijährige Dienstzeit. Werde das jetzige Projekt aber nicht angenommen, entstehe ein Vacuum, so sei es möglich, daß Einer auf das Verdysche Projekt zurückkomme.

Der Reichskanzler verliest die Grundzüge des letzteren, um die großen Unterschiede gegenüber dem neuen Plan zu zeigen und giebt eine Uebersicht über die Regierungsverhandlungen zur Vorbereitung der Vorlage. Im Mai 1891 befahl der Kaiser die Wiederaufnahme der Arbeiten zur Armeereform und von da ab gehen diese Arbeiten ununterbrochen. Die Regierung verlange gerade nur so viel Vermehrung, weil weder die Bevölkerung noch die Finanzkräfte eine stärkere Vermehrung ermöglichten. Durch die geforderte Vermehrung werde das Ziel erreicht, daß wir Frankreich gegenüber wieder in die Position von 1870 kommen und wirksam die Offensive ergreifen können.

Graf Caprivi wendet sich nun zu der Frage der Verteidigung Süddeutschlands, dabei auf das Strategische näher eingehend und schildert den Unterschied des Grenzen-Verteidigungs-Systems früher und jetzt, das frühere Cordonsystem sei jetzt unbrauchbar, weil der Krieg wieder elementare Kraft gewonnen habe.

Der Redner giebt eine ausführliche Darlegung der wahrscheinlichen Führung eines eventuellen nächsten Krieges, zumal gegen Frankreich. Graf Caprivi schildert sodann das Schreckliche eines Krieges im eigenen Lande, selbst für den Soldaten. Das wolle die Vorlage auch abwenden. Der Kanzler bestreite, daß die Vorlage eine Schraube ohne Ende bilde. Nur die notwendigen Kompensationen der zweijährigen Dienstzeit werden gefordert. Hierin liege auch die Antwort auf die Frage, ob nach Ablauf des Quinquenats die zweijährige Dienstzeit wieder bestätigt werden würde: so lange nicht, als die Kompensationen bestehen bleiben. Das Aufschieben auf ein Jahr würde die Armee um 60000 Mann schwächen. Die Verjüngung betreffend, so würden allerdings auch künftig die älteren Mannschaften gebraucht werden, aber nicht in erster Reihe, an solchen Stellen, wo sie wenig nützen können. Wiederholt hob der Reichskanzler an mehreren Stellen hervor, daß wesentlich auch die finanziellen Sparsamkeitsrücksichten die verbündeten Regierungen früher bestimmt hätten, von der Durchführung weitergehender, wenn auch dringend wünschens- und empfehlenswerter Reformen abzusehen.

Briefkasten der Redaktion.

Abonnent B. K., Fröndenberg. Die Unterstützung der Mutter entbindet nicht von den Steuern. — 2. Die Steuer muß auf dem angegebenen Bureau gezahlt werden. Die Vollziehungsbeamten sind zum Empfange nicht berechtigt.

Handel, Gewerbe und Verkehr.

Rheinisch-westfälischer Eisen- und Kohlenmarkt. Für den rheinisch-westfälischen Eisenmarkt hat die vergangene Woche kein nennenswertes Ergebnis gebracht; der Mangel an ausreichender Thätigkeit wird von Woche zu Woche drückender und es häufen sich die Schwierigkeiten weit eher an, als daß Aussicht auf deren Verminderung vorhanden wäre. Auch von den auswärtigen Märkten wird wenig Günstiges berichtet. England sowohl wie Frankreich und Belgien weisen nur stillen Verkehr auf. — Im Erzgeschäfte ist Alles beim Alten geblieben. Kauflust ist so gut wie gar keine vorhanden, so daß über den Absatz kaum etwas zu sagen bleibt. — Der Roheisenmarkt ist nach wie vor stark vernachlässigt und es haben die Preise gegenwärtig einen schweren Stand. Einzelne Hochöfen sind allerdings etwas besser gestellt, indem sie bis auf längere Zeit hinaus mit Aufträgen versehen sind, alleiin im Großen und Ganzen leidet alles unter der schlimmen Zeit. — Der Walzeisenmarkt verharrt in seiner schlimmen Lage. Stabeisen wird schwach begehrt und die Preise erweisen sich als wenig fest. Die Nachfrage in Form- und Bandeisen hat sich noch nicht gebessert. Ueber Grobbleche ist auch heute noch keine günstige Meldung zu bringen, während über Feinbleche etwas bessere Nachrichten einlaufen. — Ueber die Lage des Kohlenmarktes läßt sich etwas Bestimmtes nicht berichten, da überall Zurückhaltung besteht. Die Vorräte bei den Zechen sind von keinem großen Umfange, namentlich in den besseren Sorten haben sich die Lagervorräte vermindert.

Eingesandt.

Wellinghofen. (Rauchklub Portoriko.) Wie alljährlich, so wird der hiesige Rauchklub es sich auch diese Jahr nicht nehmen lassen, unter den Eingesessenen unseres Dorfes den Geburtstag Seiner Majestät im Hausaale der Witwe Wienold zu feiern. Eingeleitet soll das Fest durch ein kräftiges Abendessen werden. Sodann wird der Verein die Anwesenden mit Vorträgen ꝛc. unterhalten. Es wird daher den Teilnehmern am 21. dieses Monats ein genußreicher Abend geboten werden, wie man es bei der Witwe Wienhold nicht anders gewohnt ist. Wie verlautet, soll in den nächsten Tagen eine Liste zum Einzeichnen der Teilnehmer zirkulieren, worin der Anfang auf 8 Uhr abends und der Preis des Converts auf 1 Mark festgesetzt sein soll.

Westhofen. Wie alljährlich, so soll auch in diesem Jahre der Geburtstag Sr. Majestät unseres allverehrten Kaisers Wilhelm II von den Bewohnern der Gemeinde Billigst und Umgegend an der Brücke feierlichst begangen werden. Es beschloß nämlich ein Teil der Bürgerschaft am 28. cr. die Kaisersgeburtstagsfeier bei Herrn Herberholz an der Ruhrbrücke durch Festessen, theatralische Aufführungen und Ball zu feiern, wozu die Klessische Kapelle engagiert ist. Eine Teilnehmerliste liegt bei Herrn Herberholz zum Einschreiben offen. Da die schön verlaufenen Kaisersgeburtstagsfeierlichkeiten der letzten Jahren an der Brücke noch bei Manchem im allerbesten Andenken stehen, so verspricht die Feier auch in diesem Jahre daselbst eine recht schöne zu werden.

Standesamt Dortmund.

Vom 14. Januar.

Geburten. 1 Sohn: Postschaffner Johann Elsenveter, Roßstraße 1. Maurer Wilhelm Katins, Oestermärschstraße 59. Fabrikarbeiter Johannes Busche, Paulinenstraße 23. Fabrikarbeiter Gustav Kutschlau, Sunderweg 80. Wirt Anton Dirkes, Brüderweg 28. Schlosser Ferdinand Eiers, Krautstraße 31. Bergmann Hermann Guth, Altmühlenweg 71. Bureau-Assistent Ewald Henkel, Wilhelmstraße 45. Bergmann Heinrich Heide, Hohestr. 166.

1 Tochter: Rangierer Heinrich Ulich, Leopoldstr. 23. Schriftsetzer Johann Heinrichs, Adolphstr. 6. Lederhändler August Paul, Lütgebrückstr. 7.

Aufgebote. Photograph Christian Nagel, hier, mit Bertha Jörres, Lennep. Sattler Johann Möller mit Elisabeth Wiskott, Berghofen. Arbeiter Stephan Lica mit Leocadia Gburek, Dobrz.

Eheschließungen. Fabrikarbeiter Wilhelm Schmidt mit Margaretha Potthoff, Düppelstraße 28. Stationsdiätar Richard Döert, Osterfeld, mit Emma Schmedtmann, Friedrichstraße 74. Bergmann Nikolaus Langenfeld mit Karoline Flinkerbusch, Friedrichstr. 26. Bergmann Paul Prempert mit Karoline Lien, Leierweg 46. Gärtner Karl Bartsch, Höwinghausen, mit Lina Berger, 2. Kampstr. 45. Fabrikarbeiter Johann Danielewsk mit Palagia Kittel, Albertstr. 10.

Gestorben. Louise Lemanski, Kaiserstraße 211, 2 M. Formermeister Theodor Kortendiel, Augustastraße 4, 50 J. Kaufmann Anton Kommer, Brückstr. 46, 45 J. Anna Berkemeyer, Langestr 66, 1 J.

Steckbrief.

Gegen den unten beschriebenen Koksarbeiter **Karl Schirra**, geboren am 9. Juni 1862 zu Damflos, Kr. Trier, zuletzt in Heeren wohnhaft gewesen, welcher flüchtig ist, ist die Untersuchungshaft wegen Körperverletzung verhängt.

Es wird ersucht, denselben zu verhaften und in das nächste Amtsgerichts-Gefängnis abzuliefern. J. 3846-91.

Dortmund, 18. Januar 1893.

Königl. Staatsanwaltschaft.

Beschreibung: Alter 30 J., Größe 1,64—1,65 Mtr., Statur schlank, Haare dunkelblond, Stirn niedrig, Bart hellblonder Schnurrbart, Augenbrauen dunkelblond, Augen grau, Nase spitz, Mund gewöhnlich, Zähne gesund, Kinn spitz, Gesicht länglich, Gesichtsfarbe gesund, Sprache deutsch.

Das beste und billigste

Brot

nach wie vor

von Joh. Neuen gent. Sonnenschein

bei 348

Wilh. Böminghaus,

Rheinischestraße 26½.

Brustleidenden

und Bluthustenden gibt ein geheilter Brustkranker kostenfreie Auskunft über sichere Heilung. 350

E. Junke, Berlin, Wilhelmstr. 5.

2 tüchtige, solide

Kessel-schmiede

erhalten bei gutem Lohn dauernde Beschäftigung bei 349

Ferd. Gerlach in Ahlen.

Familien-Nachrichten

Geboren: Herrn Heinr. Fürth in Köln ein Sohn. Herrn Otto Opderbecke in Düsseldorf ein Sohn.

Verlobt: Frl. Emilie Haubrich in Biersdorf mit Herrn Robert Steinseifer in Weidenau a. d. Sieg. Frl. Sophie Strinz in Duisburg mit Herrn Theodor Weiske in Breslau. Frl. Luise Kortmann mit Herrn Apotheker Karl Arbeck in Hamm.

Gestorben: Herr Heinr. Wiemer in Kirchhörde. 25 J. Herr Philipp Hartmann in Eckesey, 74 J. Herr Karl Hiby in Asbeck, 74 J. Herr Gustav Machelett in Neckhammer, 39 J.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch den 18. Januar cr., vormittags 9 Uhr,

werde ich die zur Konkursmasse des Uhrmachers **Koberne** hier, Westenhellweg 125 wohnhaft, gehörigen goldenen und silbernen Remontoir-Uhren, Cylinder-Uhren, Regulateur-, Wand-, und Wecker-Uhren, Uhrketten, Uhrengehänge, 1 Ladentheke, 1 Schaufenstereinrichtung u. s. w. öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.

Dortmund, den 19. Januar 1893.

Schlüter, Gerichtsvollzieher.



Ruhmes-Hallen-Lose

Stück 1 M., Porto und Listen 35 Pfg. mehr, empfiehlt und versendet

Amtenbrinks Lotterie-Geschäft, Dortmund, Kaiserstr. 4. 008

Neu! Götter-Duft Neu!

von der Riviera-Parfümerie, Berlin ist von wundervollem sehr nachhaltigem Aroma und daher sehr bald der Liebling des feinen Publikums geworden. Flasche à 1 Mk. und 1,50 Mk. zu haben bei:

Joh. Hartmann, 1. Kampstr. 7, Frau **M. Frodermann,** Rheinischestrasse 34, Frau Wwe. **A. Bäcker,** Westenhellweg 117, **Arthur Hoppe,** Dorstfeld.

Natur-Butter.

Diese Woche liefere allerfeinste 261
Centrfg.-Molkerei-Tafelbutter M. 10,80.
Süßrahmtafelbutt. von M. 10,80, 10,60.
Gutsbutter, die beste M. 9.30, 9,00
9 Pfd. netto franko gegen Nachnahme.

J. J. Lutz, Ulm a. D.

Billiges Brot!

5½ Pfund **Kasseler Brot 49 Pfg.,**
7 Pfund **Paderborner Brot 70 Pfg.,**
9 Pfund **Schwarzbrot 60 Pfg.,**
4½ Pfund **Weizenstuten 60 Pfg.**
zu haben bei 85

Louis Wurm,
Rheinischestraße,
Friedr. Langenheder,
Roßstraße.

Feiste, schwerste

Wald-Hasen

versende gegen Nachnahme à Pfd. 45 Pf. franko. 142

H. Richter, Mohrungen Ostpreußen

Buch Ueber die Ehe" 1 Mk.-Marke n. Wo s. d. s. w. Kindersegen bitte aus- schneiden

Siesta-Verlag Dr. 40 Hamburg. 177

Eine Uhr umsonst!

Wegen Räumung meines Lagers bin ich genötigt, folgende wertvolle Gegenstände zu untenstehenden Spottpreisen abzugeben: 206

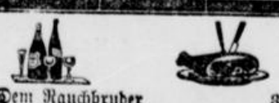
1 Federmesser	M.	—,80
1 Lederbörse	„	—,65
1 Meersch.-Cigarrenspitze mit Bernstein	„	—,70
1 Brust-Cravatte, eleg.	„	—,70
1 Cravatten-Nadel	„	—,35
1 Garnitur Manschetten-Knöpfe	„	—,25
1 Taschentoilette	„	—,40
1 Crayon, verziert,	„	—,40
10 englische Briefpapiere mit Enveloppes	„	—,30
zusammen nur M.		4,55

Wer alle diese Gegenstände bestellt, erhält gleichz. eine schön vergoldete und gut gehende **Uhr ganz umsonst.** Bestellungen per Kassa oder Postnachnahme nimmt entgegen

die Uhrenfabrikniederlage

M. Kessler, Wien 2|3, **auf der Heide 5 O.**

NB. Nichtkonvenierendes wird bei Ersatz von Retourspesen zurückgenommen.



Dem Rauchbruder 347

Fritz Samson?

zu seinem am 17. d. Mts. stattfindenden **Wiegenfeste** ein von der Asselerstraße bis zum Vereinslokal schallendes

Gut Qualm!

O leiwe Fritz, du bist recht,
So Viepken Tuback schmeckt nit schlecht,
Un Fiätken Bäer auk dobie,
Wat lö wie wir Krabätzig sin.

Gewidmet vom Rauchklub **Gemütlichkeit, Aplerbeck.**

Erste Ziehung 17. u. 18. Januar, zweite Ziehung 17. u. 18. Mai. Jedes Loos gültig für beide Ziehungen

Ruhmeshallen-Loose,

Stück 1 Mark, 11 Stück 10 Mark, 28 Stück 25 Mark. (Porto und beide Gewinnlisten 85 Pfg.), empfehlen 198

Schulte & Bartels, Dortmund, Brückstrasse Nr. 35.



Unsern Verwandten und Bekannten die traurige Nachricht.

Heute Morgen 2 Uhr entschlief nach langem, schweren Leiden sanft und gottergeben, mein innigstgeliebter Gatte, unser teurer Vater, Bruder, Schwager und Onkel

Josef Kirmes

im Alter von 32 Jahren. 329

Um stille Teilnahme bitten

Die trauernden Hinterbliebenen.

Dortmund, den 15. Januar 1893.

Die Beerdigung findet am Mittwoch Morgen 11 Uhr vom Hause Ostenhellweg 18 aus statt.

Holz-Verkauf.

Am Freitag, den 27. d. M., morgens 9½ Uhr,

werde ich im Kälberbruch für Oekonom Herrn Fr. Rasche zu Ostberge

140 Nummern Nohtannen,

zu Balken, Sparren, Wisel, Leiterbäume und Frechtungstangen,

18 Nummern Eichen, zu Geschirrholz,

20 Nummern Buchen zu Brennholz geeignet,

öffentlich zum Verkauf aussetzen.

Zusammenkunft bei Wirt Flunkert und an Ort und Stelle.

Sölderholz, 10. Januar 1893.

Fr. Weber, A.-G.



Erhältlich in Dortmund in den Apotheken und bei T. Strick, Wilh. Lefrang, J. Wencker.

Die weltbekannte

Bettfedern-Fabrik

G. Lustig, Berlin S. 15,

versendet geg. Nachn. (nicht unter 10 M.) garant. neue vorzügl. füllende **Bettfedern,** das Pfund 55 Pfg., **Halbdaunen,** das Pfd. Mk. 1,25, b. weiße Halbdaunen, das Pfd. Mk. 1,75 vorzügliche Daunen, das Pfd. Mk. 2.85. **Von diesen Daunen genügen 3 Pfund zum größten Oberbett.** Verpackung wird nicht gerechnet. 8639

Familienpension.

In meinem Hause finden zum April oder später wieder einige junge Mädchen aus guter Familie liebevolle Aufnahme zur gründlichen Ausbildung in **Wissenschaft, Wirtschaft** und geselligen Formen und sorgsamste mütterl. Pflege. Langjährige Erfahrung. Beschränkte Anzahl (6—8). Gesunde Lage der Stadt; eigenes Haus mit Badeeinrichtung und Garten. Pension 650 Mark jährlich. Unterricht und Ferien. Ref. durch Eltern der Pflege-Töchter, auch würde gütigst Herr Fabrikant **Spiekenkötter** in **Bielefeld,** Wertherstr. 21, Auskunft erteilen. Prospekte stehen zu Diensten. **Salzmann,** Oberlehrer a. d. Herzogl. Höh. Töchterschule in **Bernburg,** Anh., Franzstraße 6. 318

Theerschwefel-Seife

von der Parfümerie-Union Berlin übertrifft in ihrer bekannten **Wirkung alles bisher Dagewesene.**

à Stück 50 Pfennig zu haben bei **F. W. Benning,** Oestermärsch- u. Schmiedestrassen-Ecke, in der **Adler-Drogerie** Ostenhellweg und bei **Adolf Jacobsen,** Rheinischestr. 45.

Bäckerei,

Ladenlokal und Wohnung auf sofort oder 1. Februar zu vermieten. 205

H. Wittkämper. Herne.

Schöne Anrichte, mehrere **Tische, Bettstellen** bill. zu verkaufen. 1. Kampstraße 120.

Ein f. neuer **Kinderwagen u. Kochofen billig** zu verkaufen.

Lambachstr. 15.

Eine Frau zum **Waschen und Schrubben** gesucht. 340

Brückstraße 16.

Stellung erhält Jeder überallhin umsonst. Fordere per Postkarte Stellen-Auswahl. **Courier,** Berlin, Westend.

Gesucht feinere Agenten zum Verkauf von Hamburger Cigarren an Private, Hotels rc. gegen 1500 M. Firum oder hohe Provision. 328

A. Rieck u. Co., Hamburg.

Ein Fräulein

gesetzten Alters, befähigt einen großen Restaurations-Haushalt selbständig zu führen, findet gute und dauernde Stellung als Haushälterin. 327

Schriftliche Angebote unt. **R. R. 50** mit Beifügung der Zeugnisse besorgt d. Geschäftsstelle.

Für ein feineres Delikatessengeschäft wird auf

sofort

ein durchaus tüchtiges, zuverlässiges

Ladenmädchen

gesucht. Offerten unter **F. G. 100** Hauptagentur d. Ztg. in **Unna.**

Eine durchaus zuverlässige, tüchtige

Ladengehilfin

f. ein Kolonialwarengeschäft umständeh. sofort gesucht. Näh. Geschäftsstelle. 288

Verf. Küchen-, Zweitmädch., Mädch. w. melken kön., prov. Hausb. u. tücht. Ackerbaumeister kön. Stelle erh. 878

Frau Sievers, Weberstr. 18.

In bester Lage Hernes, in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs an der Hauptstraße ist ein mittelgroßes 332

Ladenlokal mit Wohnung

von 4 Räumen **per sofort** zu vermieten. Dasselbe eignet sich vorzüglich für Filialen rc. Sehr vorteilhaft ist auch, daß das Lokal von morgens 9 Uhr ab nicht mehr der direkten Sonnenhitze ausgesetzt ist.

Näheres in Herne, Bahnhofstr. 73.

Für 1. Mai d. J. sind noch 2 neue

Ladenlokale,

besonders geeignet für **Manufaktur-, Weiß-, Wollwaren-Geschäfte** u. s. w. an einem guten, industriereichen Platze zu vermieten. 320

Näher. in der Geschäftsstelle.

Per 1. Februar ist in Holzwickede, Poststraße Nr. 9 eine 335

Wohnung

von 3—4 Räumen zu vermieten.

3 Zimmer per 1. Februar an kl. Fam. zu verm. 272 Saarbrückerstr. Nr. 9.

Wohnung von 2 Zimmer p. 1. Febr. zu vermieten. Leierweg 1 c. 334

Eine ruhige Familie v. 3 erwachsenen Personen, sucht zum 1. Mai 8696

Eine Wohnung

von 3 Zimmern u. 1 Bodenzimmer. Schriftl. Angebote mit Preisangabe unter Nr. **410** an die Geschäftsstelle.

Möbl. Zimmer zu vermieten. 284 Humboldtstraße 18, 1 Tr.

1 frdl. Zimmer zu Febr. zu verm. 172 Heckenstr 10

Stadttheater in Dortmund.

Dienstag den 17. Januar 1893:

14. Vorstellung im 4. Abonnement.

Neu einstudiert:

Der Wildschütz, oder: Die Stimme der Natur.

Komische Oper in 3 Akten. Musik von Albert Lortzing.

Regie: Herr Bodenburg. Dirigent: Herr Maas.

Personen:

Graf von Eberbach Herr Roleff
Die Gräfin seine Gemahlin Frl. Gersy
Baron Kronthal, Bruder der Gräfin Frl. Schubert
Baronin von Freimann, eine junge Witwe, Schwester des Grafen Herr Czerny
Nanette ihre Kammermädchen Frl. Gersy
Baculus, Schulmeister auf einem Gute des Grafen Herr Bodenburg
Gretchen seine Braut Frl. Neumann
Pancratius, Haushofmeister auf dem Gute des Grafen Herr Dodl
Ein Hochzeitsgast Herr Erdmann
Dienerschaft. Jäger des Grafen. Dorfbewohner. Schuljugend.

Der erste Akt spielt in einem, eine Stunde vom Schlosse gelegenen Dorfe. Der zweite und dritte Akt auf dem Schlosse selbst.

Textbücher sind an der Kasse zu haben.

Gewöhnliche Preise.

Kassenöffnung 7½ Uhr. Anfang 8 Uhr. 333

Donnerstag den 19. Januar 1893:

Zum zweiten und letzten Male:

500 000 Teufel.

Die freiwillige

Bürger- Feuerwehr

feiert am

Samstag, den 21. Januar, abends 8 Uhr,

im großen **Kühnschen Saale** ihr

17. Stiftungsfest

durch Konzert, Theatervorstellung von Mitgliedern des Stadttheaters, humoristische Vorträge u. Ball.

Mitglieder erscheinen in Feuerwehrjoppe und Binde. Fremde durch Mitglieder eingeführt, haben gegen Zahlung von 1 M. Zutritt, eine Dame frei. 836

Der Vorstand.

In meinem Verlage erscheint: 9478

Einfache landwirtschaftliche Buchführung.

Auf Veranlassung des Landwirtschaftlichen Kreisvereins Dortmund unter Mitwirkung der Vorsitzenden der Landwirtschaftl. Amtsvereine des Kreises Dortmund herausgegeben von **O. Geibel,** Direktor der Landwirtschaftl. Winterschule Dortmund und **G. Schulz,** Direktor der Ackerbauschule des Kreises Altena zu Gut Straße.

3 Bücher: 1. Kassen-Notizbuch, 2. Hauptbuch, 3. Wirtschafts-Register

nebst ausführlicher, für Jedermann leicht faßlicher Anleitung.

2. Auflage. Preis zusammen 7 Mark 50 Pfennig.

Diese vielfach eingeführte und erprobte Buchführung kann ihrer Uebersichtlichkeit und praktischen Veranlagung wegen jedem Landwirte bestens empfohlen werden.

Fr. Wilh. Ruhfus, Dortmund,

Geschäftsbücherfabrik, Verlagsbuchhandlung, Buch- und Steindruckerei.

Cölner Billardfabrik

A. Weinreiß, Cöln,

Flandrischestr. 5, am Hohenzollernring,

empfiehlt ihre anerkannt vorzüglichen Fabrikate. 316

NB. **Stellte 2 neue Billards im Köln. Hof Dortmund auf.**

Geschäfts-Eröffnung.

Colonial-, Porzellan-, Manufaktur- u. Fettwaren, Tabak- u. Cigarren-Handlung.

Nur beste Ware zu mäßigen Preisen.

Um regen Besuch bittet 345

W. Schulze-Brockhausen, Colonie,

(früher **W. Bartmann.**)

1889 Preisgekrönt Köln.

Dr. Thomas' Fettlaugenmehl anerkannt **bestes** und **billigstes Bleich- und Waschpulver.**

Dr. Thomas' Fettlaugenmehl ist viel besser als die meisten Seifenpulversorten und enthält keine scharfen Bestandteile.

Dr. Thomas' Fettlaugenmehl giebt ohne Bleiche blendend weiße Wäsche und spart Zeit und Geld. — Nähere Anweisung enthalten die Packete. 6310

Dr. Thomas' Fettlaugenmehl erhält die Stoffe und giebt der Wäsche angenehmen Wohlgeruch.

Dr. Thomas' Fettlaugenmehl ist in ½ Pfd.-Packeten zu haben in allen besseren Kolonialwaren-Handlungen. Um sich vor minderwertigen Nachahmungen zu schützen, achte man beim Einkauf auf den Namen **Dr. Thomas** und die eingetragene Schutz-Marke **„Regerin".**

Alleinige Fabrikanten von **Dr. Thomas' Fettlaugenmehl Grämer & Neu, Seifen-Fabrik, Barmen-Rittershausen.**

Für Wiederverkäufer

Haupt-Niederlage bei Herrn H. J. Schulte, Dortmund.

Fredenbaum.

Mittwoch den 18. Januar

Konzert

der **Merkert'schen Kapelle** unter Leitung des Herrn Kapellmeisters R. Merkert.

Anfang 3½ Uhr. Eintrittsgeld 30 Pfg.

Karten „Fredenbaum" gültig.

Fredenbaum.

Eisbahn-Konzert.

Kronenburg.

Mittwoch, 18. Januar cr.:

Hüttner-Konzert.

Anfang 8½ Uhr. Entree 30 Pfg.

Abonnementskarten sind an der Kasse zu haben. 7825

Reichshallen!

Westenhellweg 123.

Täglich:

Großes Doppel-Konzert

der beliebten **Tyroler Sänger-Gesellschaft „Hans Spieß"** sowie der **Wiener Damen-Kapelle „Edelweiß".**

Anfang Wochentags 7 Uhr. Entree frei.

Anfang Sonntags ½4 Uhr. Entree 20 Pfg.

Gewerbe-Verein.

Mittwoch, den 18. Januar abends 8 Uhr,

Theater-Vorstellung

von Mitgliedern des Stadttheaters

Die Orientreise

Schwank in 3 Akten von O. Blumenthal.

Regie: Herr Fichtler.

Eintrittskarten à 40 Pfg. sind vorher beim Kastellan zu haben. Kassenpreis 50 Pfg. **Nur** Mitglieder und deren Angehörige haben Zutritt. Das Belegen der Plätze wird höflichst verbeten. 330

Der Vorstand.

Zuschneide-Kursus

(4wöchentlich).

Unterricht im Zuschneiden, Einrichten, Maßnehmen sämtl. Damenkonfektion wird erteilt vom 15. d. M. ab. (Muster gratis.) 220

Westenhellweg 134, 1. Et.

Junge Mädchen erhalten gründliche Ausbildung im 7860

Kleidernähen und Zuschneiden

neben sorgfältig. Aufsicht auf gute Lebensart u. Umgangsformen. Grünstr. 2, I.

Düten und Beutel,

Torten-Unterlagen, Einwickel-Papiere Anhängeetiquetts mit und ohne Firmendruck, Lohnbeutel billigst. 4577

Westfäl. Papierwaren-Fabrik, Dortmund, Betenstraße 35.

Vergleiche Nr. 8 des General-Anzeigers, Artikel von Prof. Dr. med. Schweninger, Berlin. **Naturheilmethode.**

Nicht Allopathie noch Homöopathie sind im Stande, die leidende Menschheit von Krankheiten zu befreien; wohl aber vermag die Naturheilkunde jede Krankheit dauernd zu heilen. Die Hauptaufgabe legt letztere auf Ausscheidung aller Krankheitsursachen, Regulierung im Blutleben und Kräftigung des Organismus. Dadurch allein ist es möglich, jede Erkrankung des Halses, Lunge, Leber, Blase, Nieren und Diabetes gründlich zu heilen, sowie Rheumatismus, Gicht, Frauen- und Geheimkrankheiten. Tausende von Aerzten aufgegebene Kranke sind durch das Naturheilverfahren dauernd geheilt worden. 174

Jos. Sander, Hydropath. Lütgebrückstraße 12.

Danksagung.

Mein Mann verlor durch einen Unfall auf der Fabrik sein Leben. Er hatte sich einige Tage vorher bei dem **Allgemeinen deutschen Versicherungsverein in Stuttgart** versichern lassen. Die versicherte Summe wurde mir durch den **Haupt-Agenten Ferd. Dickmann in Wetter** ganz ausbezahlt.

Der Versicherung sage ich meinen innigsten Dank und kann dieselbe Jedermann aufs Beste empfehlen. 319

Vorhalle, den 13. Januar 1893.

Frau Mathilde Buschmeyer.

Verantwortlich für die Redaktion: Karl Richter.

Verlag: General-Anzeiger Ruhfus u. Cie **Rotationsdruck:** Fr. Wilh. Ruhfus, sämtlich in Dortmund.